

EMPÖRT

Widerstand leisten heißt Neues schaffen

EUCH!



Booklet zum
Wochenendseminar in Münster
8. – 10 Mai 2015

Empört Euch!

Wochenendseminar in Münster 08. – 10. Mai 2015

Liebe Teilnehmende, liebe Dozierende, liebe Mitwirkende,

nun ist es ein Jahr her, dass wir gemeinsam ein Wochenende in Münster verbracht haben. Zu diesem kleinen „Jubiläum“ möchten wir als Organisationsteam unser Versprechen einlösen, und für euch und Sie noch einmal die drei Tage im Mai 2015 Revue passieren lassen. Bei dieser Gelegenheit wollen wir uns auch noch einmal herzlich bei euch und Ihnen für die großartige Mitarbeit bedanken! Auch nach dem Seminar erreichten uns noch tolle Beiträge zu Aktionen und Ideen, welche in Münster ihren Ursprung gefunden haben. Wir freuen uns darüber, dass die Gespräche, das Gehörte und das Erfahrene bei vielen von euch Früchte getragen haben und hoffen, dass jede und jeder Einzelne zumindest ein wenig von dem Seminar profitieren konnte.

In diesem Booklet findet ihr und finden Sie die Zusammenfassung der einzelnen Workshops. Vielen Dank für diese Beiträge! Wir hoffen, dass damit nicht nur Erinnerungen aufkommen, sondern dass auch ein Überblick darüber gegeben wird, welche Schwerpunkte in den Workshops gesetzt wurden und zu welchen Ergebnissen die Diskutierenden kamen. Auch das Rahmenprogramm durch die Eröffnungsrede von Herrn Dr. Jens Birkmeyer, das Theaterstück „Poesie und Empörung“ von Regisseur Manfred Kerkla, sowie die Podiumsdiskussion zum Thema „Generation Y“ werden hier – zum Teil auszugsweise – noch einmal dargestellt.

Wir wünschen euch und Ihnen viel Spaß beim Durchblättern dieses Booklets und schicken euch die wärmsten Grüße aus dem westfälischen Münster,

eure Alan, Fabi und Hannah

Inhaltsverzeichnis

- *Seite 1* -

Einleitung

- *Seite 5* -

Eröffnungsrede

(Dr. Jens Birkmeyer)

- *Seite 15* -

Poesie & Empörung

- *Seite 16* -

Workshopbeiträge

- *Seite 55* -

Nachwort

Empört Euch!

Wochenendseminar in Münster 08. – 10. Mai 2015

Von der Idee zum Seminar

Camus in den Straßen Hamburgs. Die Idee zu unserem Seminar entstand aufgrund eines spontanen Gedankens während eines Kurztrips in Hamburg. Dort fand zu diesen Zeiten eine vom Kampnagel Theater organisierte Vortagsreihe statt, welche mit dem Titel *Babylonia – Be a good Dissident: Albert Camus und die Liberären* die Werke von Camus auf seine Ansichten zu Resistenz, Dissidenz und Revolution untersuchte. Die Idee, gesellschaftlichen Widerstand, Protestbewegungen und Revolution aus unterschiedlichen Blickwinkeln und wissenschaftlichen Strömungen zu untersuchen, entwickelte sich schnell zu einer passenden Grundlage für unser Seminar. In diesem Kontext erinnerten wir uns an die Streitschrift „Empört Euch“ von Stephane Hessel. Hessel erfasst in dieser genau die Kritik an der modernen Welt, die wir näher untersuchen wollten.

Im September 2014 bekamen wir die offizielle Zusage für unser Seminar. Damit begann dann auch der größte organisatorische Block: Dozierende suchen, Abendprogramme gestalten, Essen bestellen, Räume buchen... So dauerte es etwas über ein halbes Jahr, bis die wesentlichen Programmpunkte vorbereitet waren.

Die Fahrt beginnt – auch ohne Bahn. In der Woche des Seminars erreichte uns dann die Nachricht, dass auch die Gewerkschaft deutscher Lokführer auf ihr Recht auf Empörung zurückgriff und in Form eines Bahnstreiks ausdrückte, der jedoch leider den Seminarteilnehmenden die Anreise erschwerte. Nichtsdestotrotz startete das Seminar am Freitagnachmittag im Schloss der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster. Nach der offiziellen Begrüßung hielt **Herr Dr. Jens Birkmeyer** den Einführungsvortrag. In diesem erörterte er die theoretische Bedeutung von Empörung und schlug darauf ausgehen einen Bogen über Widerstand in Hessels Leben zu der Verbindung von Empörung und Kritik. Damit schuf er den Rahmen, in dem sich die Workshops und kommenden Diskussionen bewegen würden. Wir möchten uns hier noch einmal ganz herzlich für diesen ausführlichen und wertvollen Überblick bedanken!

Am Abend besuchten wir gemeinsam das Theaterstück „*Poesie und Empörung*“, welches der Regisseur **Manfred Kerklaau** für das Seminar dankbarerweise exklusiv vorführen ließ. Die besondere Form der Darstellung führte zu verschiedensten Reaktionen aus dem Publikum. Wir sind froh, dass das Theaterstück polarisierte und die Teilnehmenden zu hoffentlich diversen Meinungsaustauschen anregte, denn jede Form der Diskussion und des Austausches führt zu neuen Ideen und Ansichten. Und Impulsetzung war eines der größten Ziele unseres Seminars.

Auf voller Fahrt. Nach dem ruhigen Auftakt am Freitagabend ging es dann am Samstagmorgen um 8:30 in die ausgewählten Workshops. Getreu dem Motto „das Schlimmste ist die Gleichgültigkeit“ (Stephane Hessel) beleuchteten die Workshops unterschiedliche gesellschaftliche Protestbewegungen, alternative Lebenskonzepte sowie Um- und Aufbrüche. Zentral dabei

Empört Euch!

Wochenendseminar in Münster 08. – 10. Mai 2015

war insbesondere zu identifizieren, welche die aktuellen sozialen, politischen und wirtschaftlichen Faktoren für individuelle und gesellschaftliche Empörung sind und was die eigene Rolle im gesellschaftlichen Umfeld bedeutet.

In **Workshop 1** „*Revolution – oder die (Un-) Möglichkeit, neu zu beginnen*“ geleitet von **Dr. Florian Grosser** wurde die philosophische Bedeutung von essentiellen Konzepten von Protestbewegungen und Revolutionen diskutiert und hinterfragt, inwiefern sich „das Neue“ durch eine Revolution verwirklichen lässt. Dabei waren Fragen und Analysen zu Konzepten wie Neuheit, Freiheit, Gewalt und Handeln von maßgeblicher Bedeutung.

Der **Workshop 2** „*Jenseits des Wachstums: Individueller Ausstieg oder kollektiver Rahmen?*“ wurde von **Dr. Ulrich Schachtschneider** geleitet. In diesem befassten die Teilnehmenden sich mit alternativen Konzepten zu Wachstum und den Logiken einer wachstumskritischen Debatte. Auch hier wurde das eigene Handeln in Bezug zu einer kollektiven Bewegung gesetzt.

Die Teilnehmenden des **Workshops 3** „*Feminismus – Emanzipation als Revolution?!*“ diskutierten mit **Anna Seidel** die Feminismen in Verbindung zu Medien anhand von Beispielen aus Magazinen oder Blogs und setzten sich mit der aktuellen Relevanz und den Forderungen dieser komplexen Bewegung auseinander.

Die Debatten über Flüchtlings- und Asylpolitik griff der **vierte Workshop** „*Ein Deutschland für Alle – Engagement für Flüchtlinge*“ unter der Leitung von **Sabine Klotz** auf. Die Teilnehmenden wurden in das umfassende Feld der gesetzlichen Regelungen eingeführt und Grundlagen wurden geschaffen, um über neue Ansätze und Maßnahmen fundiert diskutieren zu können.

Die Rolle des Individuums in Revolutionen und die Erklärung sozialer Phänomene aus einer ökonomischen Perspektive, sowie das Problem einer Revolution als „Kollektivgut“ waren zentrale Aspekte im **Workshop 5** „*Revolutionen aus der Sicht der Spieltheorie*“ geleitet von **Prof. Dr. Thomas Apolte**.

Im **sechsten Workshop** führte **Anna Antonakis-Nashif** die Teilnehmenden in die Tiefen des World Wide Webs. Unter dem Titel „*Vernetzt euch! Die tunesischen Aufstände 2010/11 als Mobilisierung von Gegenöffentlichkeiten: Von der „Revolution der Würde“ zur politischen Transition und alter Stabilität*“ setzten sich die Teilnehmenden mit den Geschehnissen in Tunesien 2011/2012 und der Relevanz von Zivilgesellschaft und modernen Medien in der sogenannten „Arabischen Revolution“ aber auch im Allgemeinen auseinander.

Am Samstagabend besuchten wir die Podiumsdiskussion zum Thema „*Wir sind Unpolitisch. Oder wie wir lernten zu kritisieren?*“. Wir bedanken uns an dieser Stelle bei den Diskutierenden **Stefan Bracke, Dr. Götz Frommholz, Matthias Roher** und **Anna Siewert**! Der Diskussionsverlauf führte zu einer Kritik der Diskutierenden auf dem Podium an der scheinbar mangelnden

Empört Euch!

Wochenendseminar in Münster 08. – 10. Mai 2015

Bereitschaft politischer Parteien, junge Menschen in das politische Geschehen einbinden zu können und zu wollen. Dabei seien vor allem die Strukturen der Parteien sowie deren Schwerpunktsetzung ein Hindernis dafür, dass die so genannte „Generation Y“ nicht mehr aktiv und motiviert am parteipolitischen Alltag teilnehme. Diese Thesen wurden aus dem Publikum sehr unterschiedlich bewertet. An dieser Stelle nicht nur ein großes Lob und Dankeschön an die Diskutierenden *auf*, sondern auch an die *vor* dem Podium! Kritische Fragen sowie eine große Diskussionsbereitschaft aus dem Publikum haben die Podiumsdiskussion geprägt. Im Anschluss erkundeten wir zusammen mit den Teilnehmenden das Nachtleben Münsters bei kühlen Getränken, guter Musik und Tanz.

Endhaltestelle? Nach einer etwas kurzen Nacht trafen sich die Teilnehmenden und Dozierenden zur Abschlussveranstaltung im Schloss der Universität bei blauem Himmel und Sonnenschein ein, um die Erkenntnisse aus den einzelnen Workshops allen vorzustellen und auch die Dozierenden zu verabschieden. An dieser Stelle noch einmal ein herzliches Dankeschön an alle Dozierenden! Ohne Ihren Input, Ihre Unterstützung und Ihren Einsatz wäre das Seminar bei weitem nicht so interessant, divers und wissensreich geworden.

Uns war, und ist, vollkommen bewusst, dass innerhalb eines dreitägigen Seminars mit insgesamt lediglich acht inhaltlichen Workshop Stunden aktuelle Themen und Probleme nicht in ihrer Gänze und umfassend ausdiskutiert werden konnten. Wir wollten stattdessen mit unserem Seminar für jede und jeden Einzelnen Impulse setzen. Das Seminar legte den Fokus auf das Individuum, was durchaus auch im allerpersönlichsten Sinne gemeint war. So sind wir froh darüber, dass zu jeder Zeit, sei es in den Workshops, vor der Theaterbühne, während der Kaffeepausen oder beim ein oder anderen Abendbierchen stets hitzig und enthusiastisch diskutiert wurde. Neue Gedanken und Ideen zu produzieren, Eindrücke zu gewinnen und Erfahrungen auszutauschen sollte dieses Seminar zu einer individuellen Veranstaltung werden lassen, bei dem alle Teilnehmenden herausgefordert werden, ihre eigenen Handlungen und Ansichten in einer vernetzen und differenzierten Zivilgesellschaft zu reflektieren. Es freut uns umso mehr, dass uns noch Wochen nach dem Seminar E-Mails der Teilnehmenden erreichen, in denen von neu gegründeten Initiativen oder Projekten berichtet wird, deren Ursprünge im gemeinsamen Austausch während des Seminars entstanden sind. Auch Berichte einzelner Teilnehmenden darüber, dass sie sich im Alltag viel mehr Gedanken über Konsumententscheidungen, alternative Wirtschaftsformen, dem Umgang mit sozialen Medien oder die Unterstützung von Flüchtlingen machen, lassen die Grundidee dieses Seminars auch über das Wochenende hinaus Früchte tragen. Wir sind den Teilnehmenden dafür sehr dankbar! Zudem hoffen wir, dass auch diejenigen, die sich durch teils sehr emotionale und impulsive Diskussionen in eine unangenehme Lage gebracht fühlten, trotzdem weiterhin ihre Meinungen im öffentlichen Diskurs reflektiert vertreten und damit zu einer pluralistischen Gesellschaft und einer differenzierten Diskussionskultur beitragen.









Empört Euch!

Wochenendseminar in Münster 08. – 10. Mai 2015

Eröffnungsrede

Dr. Jens Birkmeyer

Oberstudienrat i.H. am Institut für Deutsche Sprache und Literatur und ihre Didaktik an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Seine Forschungsschwerpunkte sind u.a. Literatur des 20. Jahrhunderts und Kritische Theorie

Jens Birkmeyer: Empörung und Kritik. Versuch einer Unterscheidung

Empört Euch! Indignez-vous! Stéphane Hessels globalisierungskritischer Imperativ für 3 Euro 99 aus dem Jahr 2010 war vor allem ein zorniger Appell gegen die Gehorsamkeitsproduktion der Zivilgesellschaft. Dem knappen Essay¹, einem Aufruf zum friedlichen Widerstand und dem Kampf gegen Resignation und Gleichgültigkeit, folgte wenig später die Schrift *Engagiert Euch!*² mit vier zentralen Kritikpunkten. Einer Kritik an der weit fortgeschrittenen Zerstörung unseres Planeten; an der internationalen Diktatur der Finanzmärkte; an der global immer größer werdenden Kluft zwischen ganz arm und ganz reich sowie der an der unerträglichen dauerhaften Missachtung der Menschenrechte.

Hessels kleine, nahezu harmlose und unspektakuläre, doch zugleich auch höchst eindringliche Streitschrift ist ein erstaunlich vielbeachtetes Medien- und Gesellschaftsereignis. Alexander Kluge kommentierte damals:

„Der Tod von Stéphane Hessel ist ein unersetzlicher Verlust. Er war ein Mensch, der auf eine sehr abenteuerreiche Weise ein Jahrhundert zusammenband. Er war das Kind aus einem meiner Lieblingsfilme: »Jules et Jim« von François Truffaut, der die Dreiecksverbindung von Stéphanes Eltern Helen und Franz Hessel und deren Freund Henri-Pierre Roché nach dessen Roman erzählt. Sein Vater Franz Hessel übersetzte Casanova und Balzac, machte - gemeinsam mit Walter Benjamin - die Deutschen mit Marcel Proust bekannt, schrieb selbst beeindruckende Literatur. Hochachtung habe ich vor Stéphane Hessels Kampf gegen das Nazi-Regime. Und er blieb seinem Engagement gegen Kriege und jedes verächtliche Unrecht treu. Mit seiner kleinen Schrift »Empört Euch!« rüttelte er gegen heutige Gleichgültigkeiten auf, erregte die Gemüter, wie ich es sonst nur aus reichlich vergangener Zeit kenne. In hohem Alter wurde er richtig glühend.“³

Der Erfolg der Schrift mit ihrer emotionalen humanistisch-antikapitalistischen Stoßrichtung, die inzwischen in 22 Sprachen übersetzt wurde, ist ein bemerkenswertes internationales Phänomen. Zur Erklärung mag ebenso der Kontext punktuell wachsender zivilgesellschaftlicher Protestbewegungen beitragen, wie das steigende Unbehagen in westlichen Gesellschaften

¹ Stéphane Hessel: *Indignez-vous!* Indigène, Montpellier 2010 (dtsch: Empört Euch! Übersetzt von Michael Kogon, Berlin 2011).

² Stéphane Hessel: *Engagiert Euch!* Stéphane Hessel im Gespräch mit Gilles Vanderpooten. Übersetzt von Michael Kogon, Berlin 2011.

³ »Empört Euch!«-Autor Hessel ist tot. In: neues deutschland v. 27.02.2013.

Empört Euch!

Wochenendseminar in Münster 08. – 10. Mai 2015

über die unerträglichen Konstellationen von postdemokratischer Machtkumulation, Ohnmachtsepidemien und aufgestauter Zukunftsratlosigkeit, also das, was Alexander Kluge in seinem eigenen Erzählwerk als „das Rumoren der verschluckten Welt“ bezeichnet.

Inzwischen macht eine wahre Pamphlet- und Manifest-Welle im Internet von sich reden, die vor allem als Indikator für erneute utopische Energien auf der Suche nach einem zukunftsfähigen antineoliberalen Gesellschaftsvertrag zu verstehen ist (z. B. „Der kommende Aufstand“ des „Unsichtbaren Komitees“⁴).

In jedem Fall aber ist das Vermögen der Schrift, im internationalen Raum Ohnmachtsgefühle angesichts der Globalisierung zu kanalisieren, der einleuchtend-aurüttelnden und kontextunabhängigen Anwendungsformel „Empört Euch!“ geschuldet. Die elektrisierenden Stichworte lauten Empörung, Widerstand und Aufstand der Friedfertigen – aber Empörung worüber und Aufstand wogegen? Hessel markiert vor allem diese pathologischen Sphären: die ungezügelte Macht der Finanzmärkte und die Schere zwischen Arm und Reich, die ökologische Katastrophe, die Lage der Menschenrechte, die demütigende Situation der Palästinenser (bzw. die Politik Israels). Gar biblisch konnotiert ist seine Formulierung: „Suchet, und ihr werdet finden!“ Empörungsmotive gebe es überall.

Mehr noch als um die einzelnen Motive geht es Hessel um das Grundsätzliche, die Wiederbelebung eines kritischen Engagements, eines rebellischen Geistes, der die postmodern-defätistische Selbstzufriedenheit im Zentrum der Zivilgesellschaften ablösen solle: „Ich wünsche allen, jedem Einzelnen von euch, ein eigenes Empörungsmotiv“, ruft Hessel seinen Lesern zu. „Das ist kostbar. Wenn man sich über etwas empört, wie mich der Naziwahn empört hat, wird man aktiv, stark und engagiert.“⁵ Der Aufruf des zornigen alten Mannes mag naiv anmuten – und dennoch lässt sich das Phänomen Hessel nicht mit der banalen Formel eines Gutmenschenstums erledigen.

Hessel wurde 1917 in Berlin als Sohn des Schriftstellers Franz Hessel und der Journalistin Helen Grund geboren. 1941 schloss er sich der französischen Résistance an, wurde in das KZ Buchenwald deportiert und entkam den Nazis im April 1945. Nach dem Krieg wurde Hessel Sekretär der UN-Menschenrechtskommission und wirkte 1948 bei der Entstehung der Charta der Menschenrechte mit. Er wurde Diplomat, engagierte sich für die Entkolonialisierung und vermittelte in internationalen Konflikten. In seiner Empörungshaltung ist der Grundakkord des Marxschen Moralimperativs aus der „Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie“ (1843/44) unüberhörbar: „Die Kritik der Religion endet mit der Lehre, daß der Mensch das höchste Wesen für den Menschen sei, also mit dem kategorischen Imperativ, alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist.“⁶

⁴ Vgl. <http://zeitdiagnose.de/videos/Aufstand.pdf>.

⁵ Empört Euch!, S. 10.

⁶ Zit. nach: www.mlwerke.de/me/me01/me01_378.htm.

Empört Euch!

Wochenendseminar in Münster 08. – 10. Mai 2015

Hessel vertraut der motivationalen Kraft negativer Erfahrungen und Gefühle und geht davon aus, dass sich die Empörten stets mit dem Strom der Geschichte verbinden, während Gleichgültigkeit das Schlimmste sei. Er empfiehlt daher die „Allgemeine Erklärung der Menschenrechte“⁷ von 1948 als universelle Orientierungsgröße. Sein stiller Optimismus stützt sich auf Hegels Geschichtsphilosophie, nach der die Menschheit sich auf einem schwierigen, aber unumkehrbaren Weg in die Freiheit befindet. Die gegensätzliche, an Paul Klees *Angelus Novus* und Walter Benjamins berühmte Interpretation angelehnte Auffassung, dass die Geschichte ein Trümmerhaufen angesammelter Katastrophen sei, lehnt Hessel hingegen ab. Dennoch steht der *Angelus Novus* dem Text gewissermaßen leitmotivisch voran, wohl auch deshalb, um Benjamins grundsätzliches Verständnis von Kritik als einer Maßnahme der Unterbrechung katastrophischer Dynamiken und Automatismen zu teilen. Hessel gibt die "Hoffnung auf Gewaltlosigkeit" als sein äußerst vages Credo aus und ruft zum "Aufstand in Friedfertigkeit" auf, denn "das im Westen herrschende materialistische Maximierungsdenken hat die Welt in eine Krise gestürzt, aus der wir uns befreien müssen."⁸ Fett gedruckt verkündet eine wandspruchartige Sentenz am Ende: "Neues schaffen heißt Widerstand leisten. Widerstand leisten heißt Neues schaffen."

Empört Euch! erreichte rasend schnell eine Millionenauflage. Die Gründe dafür sind sicher nicht im intellektuellen Gewicht, der zeitdiagnostischen Präzision oder der stilistischen Brillanz zu suchen. Täglich liest man Zeitungsartikel oder Blog-Beiträge auf ähnlichem oder höherem Niveau. Die Schrift profitiert von der freundlichen Autorität Hessels, von seiner unaffektierten Besorgtheit, von der Wucht eines bewegten Lebens – und davon, dass der ehemalige Résistancekämpfer und KZ-Überlebende sein Publikum nun im höchsten Alter mit jugendlichem Charme anspricht, bewegt und berührt.

Wenn Hessel zur politischen Eigenverantwortlichkeit aufrief, ging es ihm dabei auch um eine existentialistische Grundhaltung des engagierten Citoyens, um die essenzielle Eigenschaft des Menschen, durch selbstermächtigte Handlungen seinen Lebens-Sinn selbst zu entwickeln und sich diesen nicht in einer Haltung der Indifferenz von 'undurchschaubaren Mächten' aufzutroyieren zu lassen.

Der Text beginnt folgendermaßen:

„Man wagt uns zu sagen, der Staat könne die Kosten dieser sozialen Errungenschaften nicht mehr tragen. Aber wie kann heute das Geld dafür fehlen, da doch der Wohlstand so viel größer ist als zur Zeit der Befreiung, als Europa in Trümmern lag? Doch nur deshalb, weil die Macht des Geldes – die so sehr von der Résistance bekämpft wurde – niemals so groß, so anmaßend, so egoistisch war wie heute, mit Lobbyisten bis in die höchsten Ränge des Staates. In vielen Schaltstellen der wieder priva-

⁷ Vgl. www.un.org/depts/german/menschenrechte/aemr.pdf.

⁸ Empört Euch!, S. 19.

Empört Euch!

Wochenendseminar in Münster 08. – 10. Mai 2015

tisierten Geldinstitute sitzen Bonibanker und Gewinnmaximierer, die sich keinen Deut ums Gemeinwohl scheren. Noch nie war der Abstand zwischen den Ärmsten und den Reichsten so groß. Noch nie war der Tanz um das goldene Kalb – Geld, Konkurrenz – so entfesselt.

Das Grundmotiv der Résistance war die Empörung. Wir, die Veteranen der Widerstandsbewegungen und der Kampfgruppen des Freien Frankreich, rufen die Jungen auf, das geistige und moralische Erbe der Résistance, ihre Ideale mit neuem Leben zu erfüllen und weiterzugeben. Mischt euch ein, empört euch! Die Verantwortlichen in Politik und Wirtschaft, die Intellektuellen, die ganze Gesellschaft dürfen sich nicht kleinmachen und kleinkriegen lassen von der internationalen Diktatur der Finanzmärkte, die es so weit gebracht hat, Frieden und Demokratie zu gefährden.

Ich wünsche allen, jedem Einzelnen von euch einen Grund zur Empörung. Das ist kostbar. Wenn man sich über etwas empört, wie mich der Naziwahn empört hat, wird man aktiv, stark und engagiert. Man verbindet sich mit dem Strom der Geschichte, und der große Strom der Geschichte nimmt seinen Lauf dank dem Engagement der Vielen – zu mehr Gerechtigkeit und Freiheit, wenn auch nicht zur schrankenlosen Freiheit des Fuchses im Hühnerstall. Die in der »Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte« (zutreffender: »Universelle Erklärung der Menschenrechte«) von 1948 niedergelegten Rechte sind universell. Wann immer sie jemandem vorenthalten werden, und ihr merkt es: Nehmt Anteil, helft ihm, in den Schutz dieser Rechte zu gelangen. (...) Die Gründe, sich zu empören, sind heutzutage oft nicht so klar auszumachen – die Welt ist zu komplex geworden. Wer befiehlt, wer entscheidet? Es ist nicht immer leicht, zwischen all den Einflüssen zu unterscheiden, denen wir ausgesetzt sind. Wir haben es nicht mehr nur mit einer kleinen Oberschicht zu tun, deren Tun und Treiben wir ohne weiteres verstehen. Die Welt ist groß, wir spüren die Interdependenzen, leben in Kreuz- und Querverbindungen wie noch nie. Um wahrzunehmen, dass es in dieser Welt auch unerträglich zugeht, muss man genau hinsehen, muss man suchen. Ich sage den Jungen: Wenn ihr sucht, werdet ihr finden. »Ohne mich« ist das Schlimmste, was man sich und der Welt antun kann. Den »Ohne mich«-Typen ist eines der absolut konstitutiven Merkmale des Menschen abhanden gekommen: die Fähigkeit zur Empörung und damit zum Engagement.⁹

Doch was ist eigentlich Empörung? Um darüber grundlegend nachzudenken, reicht Hessels sympathisches und zustimmungswürdiges Pathos jedoch nicht hinreichend aus. Ist sie ein menschlicher Affekt oder eine moralische Kategorie, eine soziale Praxis, eine Widerstands- und Protestform? Anders als Zorn ist die Empörung kontinuierlicher, anhaltender und zielgerichtet. Aber ihre Hartnäckigkeit ist auch bedroht von den emotionalen Gegenbewegungen Angst und opportunistische Korrumpertheit oder den Destruktivkräften Ressentiment und Nemesis. Empörung richtet sich in allererster Linie gegen die offenkundigen und evidenten Formen der Ungerechtigkeit, Anmaßung und Verdummung, denn Empörungen liegen immer Verletzungen normativer Erwartungen zu Grunde.

Allerdings reden wir von Ungerechtigkeiten nur, wenn unsere begründeten Erwartungen durch andere Personen enttäuscht werden; sei es direkt durch Haltungen oder Handlungen

⁹ Ebd., S. 11ff.

Empört Euch!

Wochenendseminar in Münster 08. – 10. Mai 2015

oder indirekt durch die Akzeptanz der herrschenden Institutionen. Die Gegenstände der Empörung sind in der Regel deutlicher und materieller Natur, will Empörung doch in besonderem Maße die Herstellung oder Wiederherstellung einer gerechten oder gerechteren Ordnung. So reagiert sie erstens auf die Verletzung eigener Interessen, zweitens auf die Evidenz von Unrechtfertigkeit, Unfreiheit und Nicht-Solidarität und drittens auf die durchschaute Verlogenheit der Macht- und Herrschaftsansprüche. Empörung resultiert aus dem Bedürfnis nach eigener Anerkennung und daraus, sich selbst und die eigene moralische Autonomie zu retten und die Herrschenden nicht mehr im eigenen Namen sprechen zu lassen. Unzufriedenheit kann eine Quelle der Empörung sein, eine Empörung ist sie jedoch nicht. Ihr fehlt noch zum einen der Wille zum Eingreifen und dem Zorn fehlt der Bezug auf überindividuelle Norm- und Regelverstöße komplexerer Zusammenhänge. „Das Potential einer *kollektiven* Empörung ist zunächst eher unspezifisch, eine Mischung aus Unzufriedenheit und gestörtem Gerechtigkeitsempfinden. Empörung, das unterscheidet sie vom einfachen Zorn, betrifft immer sowohl die eigenen Interessen als auch eine Gesamtheit, ein System, eine Ordnung.“¹⁰

Albert Camus' programmatischen Satz „Ich empöre mich, also sind wir“ wirft die grundsätzliche und weiterführende Frage nach den legitimen Maßstäben und Grenzen der Empörung auf. In seiner Politeia stellt Platon allein noch diese Alternativen zur Wahl:

„Wie aber ist es, wenn einer glaubt, Unrecht zu erleiden? Dann kocht und braust wohl der Zorn in ihm auf und macht sich zum Bundesgenossen dessen, was ihm gerecht dünkt, [...] bis er es entweder durchsetzt oder stirbt oder [...] von der ihm innewohnenden Vernunft zurückgerufen und besänftigt wird.“¹¹ Zorn und Empörung, ließe sich nun schlussfolgern, fördern nicht in jedem Fall den menschlich-moralischen Fortschritt. Philosophisch ist daher auch zu klären, wann Empörung berechtigt und angemessen ist und wann nicht. Doch diese Klärung hat ihre Tücken, wenn sie nicht politisch-dezisionistisch erfolgen soll. Wie gelangt man denn überhaupt zu normativ ausgewiesenen, reflektierten und diskursiv sowohl geklärten als auch legitimierten Kriterien, die einer rationalen Überprüfung von Empörungsemphasen standhalten?

Besonders aufschlussreich ist hierzu die exzellente Studie *Empörung und Fortschritt* von Matthias Iser. Er fundiert Empörungsformen in einer sozialphilosophischen Perspektive und macht sie auf systematische Weise anschlussfähig an sozialwissenschaftliche Theoriebildung. Empörungen, führt Iser aus, liegen

„wenn auch oftmals nur implizit, moralische Erwartungen zugrunde. Und diese können gerechtfertigt, aber auch ungerechtfertigt sein; genauso wie die Einschätzung der Situation, auf die sich die moralische Gefühlsreaktion bezieht. Eben dies meint Platon, wenn er betont, der Zorn könne durch die

¹⁰ Georg Seesslen: Anmerkungen zur Empörung (www.seesslen-blog.de/2011/07/17/anmerkungen-zur-emporung/#more-1297).

¹¹ Zit. Nach: Matthias Iser: Empörung und Fortschritt: Grundlagen einer kritischen Theorie der Gesellschaft, Frankfurt a. M. 2008, S. 7.

Empört Euch!

Wochenendseminar in Münster 08. – 10. Mai 2015

Vernunft auch wieder zurückgerufen werden; dann nämlich, wenn der Zürnende erkennt, dass ihm gar kein Unrecht zugefügt wurde bzw. den anderen keine Schuld trifft. Zudem können authentische Schuldgefühle auf der Seite des anderen die Empörung besänftigen. Kann somit bereits die Wahrnehmung als Verletzung unangemessen sein, so gilt dies auch für die darauf antwortenden Handlungen.

Weil es sich um aggressive Gefühlsreaktionen handelt, die durch Drängen und Ungeduld gekennzeichnet sind, kann es leicht zu Überreaktionen kommen. (...)

Empörung erfordert als moralische Gefühlsreaktion, die beansprucht, Unrecht anzuzeigen, folglich die argumentative Prüfung ihrer Angemessenheit. Zugleich geht mit ihr auch ein zumindest implizites Wissen darum einher, dass nicht nur meine, sondern auch die Verletzung anderer einen Anlass zur Empörung darstellt. Ansonsten wäre es nur Wut oder Zorn. Unter Bezug auf die normativen Erwartungen, aufgrund derer ich mich verletzt fühle, vermag ich dann eine stellvertretende, unpersönlichere Haltung einzunehmen (...). Diese Haltung lässt mich erkennen, dass ich bereits akzeptiert habe, dass auch ich anderen gegenüber bestimmte positive Einstellungen an den Tag legen muss, die sich in Handlungen niederzuschlagen haben. Wir empören uns folglich auch über Verletzungen einer - vielleicht nur imaginierten - normativen Ordnung, die die Subjekte in einer für alle zustimmungsfähigen Weise schützen und fördern soll. Insofern kann man angesichts der weiten Verbreitung einer indifferenten bis resignativen Einstellung gegenüber dem »Elend der Welt« (Bourdieu) auch ein Zuwenig an Empörung diagnostizieren.“¹²

Iser rekonstruiert hier einen „vielstimmigen Chor der Kritik“ und favorisiert das paradigmatische Modell einer rekonstruktiven Gesellschaftskritik. Das Vorgehen dieser Form der Kritik besteht kurz gesagt in der Herausarbeitung von basalen und unhintergehbaren Strukturen der Gesellschaft sowie von an sie geknüpften moralischen Erwartungen, die ihre Mitglieder legitimerweise an andere Personen sowie auch an die gesellschaftlichen Institutionen stellen dürfen. Werden solche Erwartungen enttäuscht, kann dies zu Reaktionen der titelgebenden „Empörung“ führen, die der kritischen Theorie als Indiz für die Verletzung der moralischen Grundstruktur der Gesellschaft dienen. Eine Überwindung der empörenden Verhältnisse kann dementsprechend als sozialer Fortschritt begriffen werden. Ein methodisches Merkmal dieser rekonstruktiven Kritikperspektive besteht darin, dass sich bereits innerhalb einer bestehenden Gesellschaft und in den Überzeugungen und moralischen Orientierungen ihrer Mitglieder selbst alle notwendigen Mittel und Maßstäbe dafür finden lassen, das Bestehende auch zu prüfen, zu überschreiten und zu korrigieren. Iser verfolgt hierbei vier Hauptaspekte. Er fragt (1) nach der jeweils angenommenen normativen Grundstruktur der Gesellschaft, (2) den Kriterien für moralischen Fortschritt, (3) den jeweils diagnostizierten sozialen Missständen und (4) dem Ort von Widerstandspotenzialen.

Aus sozialtheoretischer Perspektive gesehen geht es insgesamt auch darum, die mannigfachen Erscheinungsformen des Zornes, der Empörung, des Protestes, des Ungehorsams, der Subversion und des Widerstands zu einer gehaltvollen Theorie der Kritik zu führen. Man kann

¹² Ebd., S. 7ff.

Empört Euch!

Wochenendseminar in Münster 08. – 10. Mai 2015

Hessel wiederum sofort zustimmen, wenn er in seinem letzten Buch *Empörung – Meine Bilanz*¹³ davon spricht, Empörung bliebe der erste Schritt, bei dem es darum gehe aufzuwachen, sich der unguten Situation bewusst zu werden, aus der Gleichgültigkeit, wenn nicht gar Entmutigung herauszukommen, zu spüren, dass Widerstand möglich ist und dass die Ursache bekämpft werden könne. Doch eine sozialphilosophisch fundierte Sichtweise hat gerade auch die normativen Annahmen und Geltungsansprüche moralischen Handelns und moralischer Begründungen verallgemeinerungsfähig zu reflektieren und nicht allein deren ethische Prämissen zu postulieren. Daher sind Theoriearbeit als Kritik und Theorien von Kritik gleichermaßen unerlässlich.

Theorien liefern vor allem Maßstäbe des Denkens und Kritik leistet Unterscheidungs- und Urteilsvermögen. Damit ist Kritik eine Gegenrealität, die sich durch zwei Genauigkeitsformen auszeichnet, denn: sie bedarf einer methodisch peniblen und einer imaginativ phantastischen Genauigkeit. Beide Formen unterbrechen jeweils immer den vorherrschenden Automatismus der Umstände. Auf dem Felde des noch Unwahrscheinlichen ist Kritik eine Maßnahme, die Möglichkeiten der Rettung zu erkunden, also das Unterscheidungsvermögen, das es erlaubt, nach Flucht- und Auswegen zu suchen. Hierzu muss das kritische Denken die Kunstfertigkeit ausbilden, Latenzen, Potentiale, Unausgegorenes und noch nicht Hervorgebrachtes, also Mögliches und Erwünschtes zum Ausdruck zu bringen.

Michel Foucault erweiterte sodann in seinem prominenten Vortrag *Was ist Kritik?* (1978) Kants epistemologische Perspektive auf Kritik um die historisch-praktische Dimension, wie es denn möglich sei, „dass man nicht derartig, im Namen dieser Prinzipien da, zu solchen Zwecken und mit solchen Verfahren regiert wird - dass man nicht so und nicht dafür und nicht von denen da regiert wird“¹⁴ Foucault untersucht die „kritische Haltung als Tugend“, deren Entstehung grob dem 15.-16. Jh. zugeschrieben wird. Ihr Auftreten ist dabei als Gegenbewegung zur ebenfalls in diesem Zeitraum beobachtbaren „Explosion der Menschenregierungskunst“ zu verstehen, die im Besonderen durch die christliche Kirche und deren – der antiken Kultur wohl gänzlich fremde – Idee der Notwendigkeit einer detaillierten moralisch und sittlichen Handlungsanleitung, getragen wurde. In den Blick genommen werden hiermit die machtförmigen Subjektivierungspraktiken, deren Verständnis für das Verstehen von Empörungskonstellation unabdingbar ist.

Auf dem Höhepunkt der Transformation zu einer unmenschlichen Gesellschaft sehen es die Autoren Markus Metz und Georg Seeßlen in ihrem Buch *Bürger erhebt euch! Versuch über Postdemokratie, Neoliberalismus und zivilen Ungehorsam*¹⁵ als unausweichlich an, dass der Bürger gegen die Unterminierung seiner Stellung Widerstand leistet. Gemeint ist der *Citoyen*,

¹³ Stéphane Hessel: *Empörung – Meine Bilanz*, München 2012.

¹⁴ Michel Foucault: *Was ist Kritik?* Zit. nach: Judith Butler: *Was ist Kritik? Ein Essay über Foucaults Tugend* (<http://eipcp.net/transversal/0806/butler/de>).

¹⁵ Markus Metz / Georg Seeßlen: *Bürger erhebt Euch!* Hamburg 2012.

Empört Euch!

Wochenendseminar in Münster 08. – 10. Mai 2015

der sich im Gegensatz zum Bourgeois den verheißungsvollen Idealen der Demokratie verpflichtet fühlt und gleichzeitig Zeuge deren zunehmender Bedeutungslosigkeit geworden ist. Diese Entwicklungen, die gemeinhin unter dem Label Postdemokratie geführt werden, lassen immer deutlicher werden, dass der unheilvolle Pakt zwischen Demokratie und Kapitalismus nur Letzterem zur Entfaltung verhilft und eine „(utopische) Gemeinschaft der Freien, Gleichen und Geschwisterlichen“¹⁶ verunmöglicht. Demnach müsse sich ein ziviler – also von diesem empörten Bürger ausgehender – Widerstand formieren, der den neoliberalen Herrschaftslogiken, der schwindenden Souveränität und damit jeder Aussicht auf Emanzipation entgegentritt. Metz/Seeßlen betonen die Gefahr, „dass die Empörung von der politischen Rhetorik und den Medien der Niedertracht längst erneut angeeignet und umgewandelt wird.“¹⁷ Sie verteidigen aber gegen diese integrative Auslöschung Empörung, weil sie „der Ordnung die fehlende Gerechtigkeit, die fehlende Ehrlichkeit, die geraubte Freiheit und die mangelnde Solidarität“¹⁸ abverlangt.

An Manifesten und Pamphleten über Empörung und Kritik mangelt es derzeit wahrlich nicht. Doch entscheidend ist es, den wissenschaftlich-analytischen Blick auf Empörungsbewegungen zu verbinden mit einer Theorie der Kritik und einer Kritik der Theorie, um die Herausbildung eines sozial geteilten Wissens über Auflehnungsbewegungen beschreibbar zu machen. Unerlässlich scheint mir hierbei, sich erneut in Erinnerung zu rufen, was Marx in der *Deutschen Ideologie* (1845) gegen Max Stirner vorbringt, weil in dieser brillanten Polemik der Übergang von einem bürgerlichen Empörungsmythos zu einer wissenschaftlich fundierten Kritik vollzogen wird. Marx schreibt hier:

„Dagegen »geht« die Empörung »von der Unzufriedenheit der Menschen mit sich aus«. Diese »Unzufriedenheit mit sich« paßt vortrefflich zu den früheren Phrasen über die Eigenheit und den »mit sich einigen Egoisten«, der stets »seinen eignen Weg« gehen kann, der stets Freude an sich erlebt und in jedem Augenblick das ist, was er sein kann. Die Unzufriedenheit mit sich ist entweder die Unzufriedenheit mit sich innerhalb eines gewissen Zustandes; durch den die ganze Persönlichkeit bedingt ist, z.B. die Unzufriedenheit mit sich als Arbeiter – oder die moralische Unzufriedenheit. Im ersten Falle also Unzufriedenheit zugleich und hauptsächlich mit den bestehenden Verhältnissen; im zweiten Falle ein ideologischer Ausdruck dieser Verhältnisse selbst, der keineswegs über sie herausgeht, sondern ganz zu ihnen gehört. (...) Die Philosophie der Empörung, die uns soeben in schlechten Antithesen und welken Redeblumen vorgetragen wurde, ist in letzter Instanz nichts als eine bramarbasierende Apologie der Parvenuwirtschaft (Parvenu, Emporkömmling, Emporgekommener, Empörer). Jeder Empörer hat bei seiner »egoistischen Tat« ein spezielles Bestehende sich gegenüber, worüber er sich zu erheben strebt, unbekümmert um die allgemeinen Verhältnisse. Er sucht das Bestehende nur, insoweit es eine Fessel ist, loszuwerden.“¹⁹

¹⁶ Ebd., S. 34.

¹⁷ Ebd., S. 246.

¹⁸ Ebd.

¹⁹ Karl Marx: Die deutsche Ideologie (zit. nach: http://www.mlwerke.de/me/me03/me03_331.htm).

Empört Euch!

Wochenendseminar in Münster 08. – 10. Mai 2015

Mit diesem elementaren und wegweisenden Gedankengang ist theoriegeschichtlich die links-hegelianische Linie freigelegt, Empörung als einen verständlichen, doch unzureichenden systemimmanenten Unmutsausdruck zu fassen und von Kritik als einer rekonstruierenden und transzenderenden Perspektive sowohl theoretisch als auch praktisch-politisch zu unterscheiden. So wie es unerlässlich ist, differenziert Varianten differenten und dissidenten Denkens und Handelns exakt zu unterscheiden, so halte ich auch eine avancierte Theorie der Kritik für unerlässlich, wie sie seit einigen Jahren erneut vor allem in der Sozialphilosophie reformuliert wird. Eine so verstandene Theoriearbeit hat nicht nur radikal alle Verhältnisse zu kritisieren, unter denen die Menschen geknechtet, verlassen und verächtlich sind. Sie muss zudem unablässig die normativen Maßstäbe der Kritik und ihre Geltungsansprüche aufhellen sowie die Kritik selbst auf ihre praktische Funktionsweise und ihre Folgen hin analysieren und dekonstruieren. Mit anderen Worten: es gilt im Kritikbegriff sowie in den Praktiken von Kritik, die Konstellationen von impliziten und expliziten Annahmen, Setzungen und Ansprüchen transparent und diskursiv verfügbar zu machen.

Für die theoretische Analyse sind dabei drei konzeptionelle Perspektiven der Kritik zu unterscheiden: eine externe, eine interne und eine immanente Kritik.²⁰ Die externe Kritik fordert, die gesellschaftlichen Verhältnisse an eine von außen herangetragene (universelle) Norm anzupassen. Die interne Kritik fordert, die Verhältnisse an eine innerhalb der Gesellschaft explizit artikulierte und geteilte Norm anzupassen. Die immanente Kritik verweist auf die Diskrepanz zwischen Realität und geteilten Idealen. Sie arbeitet den normativen Gehalt der Wirklichkeit, die strukturelle Widersprüchlichkeit und die notwendigen Ursachen einer Dysfunktionalität und Krise heraus. Eine immanente Kritik zeichnet sich insoweit durch die hohe Sensibilität für die Kontextgebundenheit normativer Ansprüche aus. Die immanente Kritik geht davon aus, dass die Gültigkeit von Normen insofern von der Praxis abhängig ist, auf die sie sich bezieht, als diese Praxis deren Realisierungsoptionen eingrenzend vorgibt. Und damit verfährt immanente Kritik methodisch negativ, indem sie im Gang der Analyse systematisch verursachte Dysfunktionalitäten aufzeigt, ohne bereits anzugeben, was positiv an deren Stelle treten sollte.

Das Ziel einer solchen metakritischen Kritik ist es, Begriffe und Normen zu denken, auf die Kritik sich bezieht und zugleich den Begriff der Kritik selbst zu überprüfen.²¹ Begriffe und Kategorien müssen bis an ihre Grenze durchdacht werden, um die mit ihnen verbundenen Praktiken zu begreifen und sie bestimmt zu negieren. Denn das angestrebte Neue und Andere des Zusammenlebens, aus dem sich Gegenrealitätsbewegungen speisen und implizit stets beziehen, lässt sich in letzter Konsequenz auch nur in neuen Begriffen und Orientierungsrahmungen denken und vollziehen. „Neues schaffen heißt Widerstand leisten“, liest man bei Hessel.

²⁰ Vgl. Rahel Jaeggi: Kritik von Lebensformen, Frankfurt a. M. 2013.

²¹ Vgl. bes. Mauro Basaure/Jan Philipp Reemtsma/Willig Rasmus (Hgg.): Erneuerung der Kritik. Axel Honneth im Gespräch. Frankfurt a. M. 2009; Rainer Forst u. a. (Hgg.): Sozialphilosophie und Kritik. Frankfurt a. M. 2009; Rahel Jaeggi/Tilo Wesche (Hgg.): Was ist Kritik? Frankfurt a. M. 2009.

Empört Euch!

Wochenendseminar in Münster 08. – 10. Mai 2015

Und dazu gehört auch, die Theoriearbeit konsequent daran auszurichten, um Begriffe, Narrative und Bilder eines notwendigen und gelingenden Anderen (zurück) zu erobern. Erst die Verbindung von Empörung, Kritik und Engagement vermag dann auch die unablässig gefährdete Demokratie als Projekt der radikalen Verringerung sozialer Unterschiede aktiv zu praktizieren und zu verteidigen.

Empörungsbereitschaft und Engagement sollten grundsätzlich danach ausgerichtet sein, einen gemeinsamen Raum zu eröffnen, der nicht mehr gespalten ist je nach sozialem Status, nach Klassenverhältnissen, nach Arbeits- und beruflichen Identitäten oder Geschlechteridentitäten. Im theoretischen Denken wie im praktischen Handeln geht es doch immer auch darum, den utopischen Kern einer besseren Gesellschaft zu stärken und dem desaströsen globalen Kapitalismus eine lebenswerte Alternative entgegenzustellen.

Ziel jeder kritischen Haltung, die im Horizont eines grundlegenden normativen Diskurses etwas zur gesellschaftlichen Selbstverständigung und zur Subjekte stärkenden wechselseitigen Anerkennung beitragen will, ist es immer auch, die Kraft des Normativen gegen die normative Kraft des Faktischen zur Geltung zu bringen. Insofern zielt kritisches Bemühen immer darauf, solche Perspektivwechsel zu ermöglichen, die es erlauben, andere Positionen gegenüber eingespielten Handlungsweisen und Diskursformen einzunehmen. Daraus folgt im Grunde auch, dass eine kritische Position Partei ergreift für das noch nicht Gewordene, Latente, bereits Angelegte, Potentielle und Mögliche, das nach Realisierung und Ausdruck drängt.

Horizonte erschließend und nicht bloß negativ postulierend wäre Kritik allerdings erst dann, wenn Realität mit den in ihr bereits enthaltenen Möglichkeiten und Versprechungen konfrontiert wird. Diese immanente Kritik geht allerdings nur über kooperative Arbeitsprozesse, wobei Theoriearbeit eine Form ist, in der überschüssiges Bewusstsein artikuliert wird, das nicht hinter die objektiven Möglichkeiten der verstellten Realität zurückfällt.²²

Anders gesagt geht es immer auch um jene Tendenzen, die als Ressourcen des Möglichen zur Realität drängen. Kritische Operationen, Haltungen und Praxen zielen insofern grundsätzlich darauf ab, Zusammenhänge anzustreben, indem Trennungs- und Abspaltungsprozesse zugunsten von Kooperation und Teilhabe überwunden werden. Oskar Negt weist an dieser Stelle mit Nachdruck darauf hin, dass eine lebendige Demokratie viel aufmerksamer gegenüber „Wirklichkeitsspaltungen“ dieser Art zu achten habe sowie daran interessiert sein müsse, „Schwarzmarktphantasien in den öffentlich ausgetragenen Prozess“ zurückzuholen. „Wirklichkeitsspaltungen gehören zu den unmerklichsten gesellschaftlichen Veränderungen und gleichzeitig zu den folgenreichsten.“²³ In dieser epistemischen Dimension sind Demokratie und Kritik derart miteinander verschränkt, dass sie ihr gemeinsames Fundament im Bild der

²² Vgl. Jens Birkmeyer: Kritische Bildung perdu? Einsprüche gegen das neoliberalen Hochschulklima. In: Reitemeyer, Ursula/Jürgen Helmchen (Hrsg.): Das Problem Universität. Eine internationale und interdisziplinäre Debatte zur Lage der Universitäten. Münster u. a. 2011, S. 69-94.

²³ Oskar Negt: Der Politische Mensch. Demokratie als Lebensform, Göttingen 2010.

Empört Euch!

Wochenendseminar in Münster 08. – 10. Mai 2015

Mündigkeit haben, die ihre Maßstäbe aus dem Gedankenexperiment ihrer Verallgemeinerung gewinnt und sich stets ihrer sozialmoralischen Verträglichkeit vergewissern muss. So verstanden sind kritische Diskurse und Diskurse über Kritik vor allem auch selbstreflexive Verständigungsformen über die impliziten und expliziten Maßstäbe, nach denen überhaupt zu unterscheiden, zu beurteilen und zu entscheiden ist.

Empört Euch!

Wochenendseminar in Münster 08. – 10. Mai 2015

Poesie & Empörung

Gedichte haben den Vorteil, dass sie durch Gehirn und Mund gehen, sie bewohnen einen mehr als ein bloßes Bild oder die Erinnerung an eine Musik.

Hessels ungewöhnliche und sehr persönliche Biografie mit 88 klassischen Gedichten aus der französischen, englischen und deutschen Literatur, die er, ums Überleben willen auswendig gelernt hatte, inspirierte Manfred Kerkla zu diesem spartenübergreifenden Projekt. Das 8-köpfige intergenerative Ensemble (zw. 20-80 Jahren) ist auf Tuchfühlung gegangen mit der essenziellen Eigenschaft des Menschen, der Fähigkeit sich zu empören und dem Engagement, das daraus folgen kann.

Die Inszenierung bewegt sich im Spannungsfeld von Empörungspotenzial am Beispiel historischer und aktueller Strömungen und untersucht, ob die Kunst Kraftquelle sein kann für verändertes politisches Handeln und welchen individuellen Umgang es gibt mit handfesten Gründen für Aufbegehren gegen Ungleichheit, Finanzkapital und Fremdenhass. Entstanden ist ein komplexes künstlerisches Geflecht mit einer Textur aus biografischen Splittern Hessels, Fragmenten von Shakespeare bis Jellinek, Munchs Schrei, Agit-Prop und leisen, nahezu zärtlichen Momenten. Empörung, an sich zeit- und geschlechtslos, bekommt mit dieser Arbeit ein packendes Gesicht, welches uns verwirrt und anzieht. Liebe auf den ersten Blick.

(aus der offiziellen Pressemitteilung von MA-KE)

Das Produktionslabel MAKE wurde Ende 1998 von Manfred Kerkla gegründet. Manfred Kerkla ist seit 1980 Theaterschaffender in den Bereichen Schauspiel, Regie und Theaterpädagogik. In allen bisherigen Produktionen geht es MAKE um die Auseinandersetzung mit menschlicher Wahrnehmung von Realität, den Konstrukten von Wirklichkeit, das Theater als Möglichkeit unsere Wirklichkeitskonstrukte von einer anderen Perspektive aus zu betrachten.

Den Trailer zum Schauspiel findet ihr unter: <https://vimeo.com/93100577>

Weitere Informationen über das Theaterensemble MAKE findet ihr unter: <http://makelab.de/>

Empört Euch!

Wochenendseminar in Münster 08. – 10. Mai 2015

Workshop 1

„Revolution – oder die (Un-) Möglichkeit, neu zu beginnen“

Dr. Florian Grosser

Die Leitung des Workshops übernahm Dr. Florian Grosser. Er ist Wissenschaftlicher Assistent am Fachbereich Philosophie der Universität St. Gallen und Lecturer am Department of Philosophy der University of California, Berkeley. Seine Forschungs- und Interessenschwerpunkte liegen auf Politischer Philosophie und Sozialphilosophie. 2013 ist von ihm *Theorien der Revolution zur Einführung* erschienen.

Politik ist ständig in Bewegung. Teils abgehängt von anderen sozialen Sphären, insbesondere von Wirtschaft und Technik, teils mit diesen gemeinsam als Schrittmacher auf „einer Schnellstraße zum frohen Ende“ (N. Luhmann). Gelegentlich auch als Vorreiter, als Avantgarde, die etwas Neues schafft – wobei letzteres gerade für den politischen Sonder- oder Extremfall der Revolution gilt.

Mit dem Ziel, das vielschichtige Bewegungsbild revolutionärer Politik besser zu begreifen, setzten sich die Teilnehmenden des Workshops mit einer Reihe zentraler Fragen auseinander, die der philosophische Diskurs der Moderne zu diesem Thema aufgeworfen hat: Welche Begriffe, welche gedanklichen Modelle von Wandel liegen revolutionären Bewegungen zugrunde? In welcher Beziehung stehen diese Modelle zu anderen Ansätzen, über politisch-soziale Veränderung nachdenken (so z.B. denjenigen der Evolution oder der Reform)? Welche Rolle spielen in diesem Zusammenhang unterschiedliche Auffassungen von Neuheit und Freiheit, von Gewalt und revolutionärer Subjektivität? Von Rousseau und Jefferson über Kant und Marx bis hin zu zeitgenössischen Theoretikern wie Balibar oder Graeber brachten sie dabei Parteigänger und Gegner, Strategen und Analysten, Beschleuniger und Bremser der Revolution miteinander ins Gespräch. Neben einschlägigen Texten der Revolutionstheorie wurde sich auch in vier thematischen Blöcken mit historischen und zeitgenössischen Beispielen revolutionärer Praxis beschäftigt – von der *Boston Tea Party* bis zur *Arabellion*.

Diese Blöcke waren:

- (1) Revolution und die Frage der Neuheit
- (2) Revolution und die Frage der Freiheit
- (3) Revolution und die Frage der Gewalt
- (4) Revolution und die Frage des Handelns

Der Workshop untersuchte, ob und auf welche Weise sich qua Revolution „das Neue“ verwirklichen lässt – und welche Rolle dabei individuellen oder kollektiven Akteuren zukommt. Gernade im Licht gegenwärtiger Herausforderungen – vom Klimawandel über die sich verschärfende Flüchtlingsproblematik bis hin zur Krise des globalen Finanzsystems – scheint es nötig,

Empört Euch!

Wochenendseminar in Münster 08. – 10. Mai 2015

die Frage nach der Möglichkeit/Unmöglichkeit revolutionärer Veränderung zu diskutieren. Und dies jenseits von saturiertem Vertrauen in das Bestehende wie auch von aktionistisch-blinder Sehnsucht nach vollkommenen Neuanfängen.

Empört Euch!

Wochenendseminar in Münster 08. – 10. Mai 2015

Workshop 2

„Jenseits des Wachstums: Individueller Ausstieg oder kollektiver Rahmen?“

Dr. Ulrich Schachtschneider

Dr. Ulrich Schachtschneider studierte Energietechnik an der Hochschule Bremen sowie Soziologie und Umweltpolitik an der Uni Oldenburg. Dort promovierte er mit einer Arbeit über das Verhältnis von nicht-technischen Nachhaltigkeitsansätzen zu Theorien von der Entwicklung moderner Gesellschaften. Er ist heute als Energieberater und freiberuflicher Sozialwissenschaftler tätig. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehören Nachhaltigkeitskonzepte, der Diskurs um gesellschaftliche Wege aus der ökologischen Krise sowie Konzepte sozialer Umwelt- und Energiepolitik. Er ist Autor mehrerer Bücher.

Transkription des Interviews von Ulrich Schachtschneider mit Niko Paech.

US: Gut, Niko. Ich hatte Dir ja schon erzählt., dass ich auf einem Seminar, mit Leuten, die von der Studienstiftung des Deutschen Volkes gefördert werden, einen ganzen Tag lang zu Strategien der Wachstumswende gearbeitet habe. Natürlich war ein Bestandteil auch Dein Konzept einer Postwachstumsökonomie. Viele Aspekte fanden die Teilnehmer auch ganz positiv – das hast Du auf den Kärtchen gesehen – aber einiges war auch Gegenstand einer negativen Kritik. Es gab auch Unklarheiten. Darüber wollen wir jetzt reden. Ich habe mir die Kärtchen kurz angeguckt und maße mir jetzt mal an, dass ein wenig zu clustern. Ein Bereich der Kritik war, dass Du offensichtlich darauf baust, dass einzelne Vorbild sind und so eine Art Leitfunktion haben für eine andere Kultur. Die Frage ist ja, ob man darauf vertrauen kann, dass einzelne die Vorbildfunktion haben. „Sind wir nicht zu egoistisch“ steht auf einer anderen Karte. Baust Du allzu stark auf eine Verantwortungsethik? Werden individuelle Motivlagen, die ganz unterschiedlich sind, nicht zu wenig bedacht?

NP: Zunächst einmal gibt es ein Missverständnis, wenn geglaubt wird, dass mein Konzept einer Postwachstumsökonomie gleichsam einen Vorschlag darstellt, wie die Transformation laufen könnte. Die Transformation und die Frage, welcher Zielzustand erreicht werden soll, haben gar nichts miteinander zu tun. Das heißt also eine postwachstumsorientierte Transformation kann immer, man würde sagen, drei wichtige Ausprägungen haben, die jeweils kategorial zu betrachten sind, das heißt, die man dann noch weiter ausdifferenzieren kann. In einer perfekten Welt würde ein politischer Akteur schlicht und ergreifend den Rahmen so verändern oder institutionellen Wandel herbeiführen, der ein ökonomisches System kurz- oder mittel- oder langfristig dazu bringt, sich diesem Zustand anzupassen, den ich als Postwachstumsökonomie bezeichne. Das kann man natürlich über Ressourcen steuern oder über ein Cap-and-Trade-Modell machen; über Verbote über Gebote, über Subvention oder auch über andere Möglichkeiten, die im Bereich der Erziehung oder Bildung sind. Es kann da noch speziellere Vorgaben für Produzenten geben und so weiter und so fort. Nur: das Problem dieses Weges besteht darin, dass er einen Paradigmenbruch darstellt. Es hat noch nie in der Geschichte moderner

Empört Euch!

Wochenendseminar in Münster 08. – 10. Mai 2015

Konsumdemokratien eine Umweltpolitik gegeben, die wirklich auf Reduktion beruht, außer, diese Reduktion hätte dann nur Minderheiten betroffen, die man dann natürlich leicht überstimmen kann. Aber die Transformation von der wir hier reden, beruht auf der Annahme, dass eine technologische Entkopplung unseres ohne Wachstums nicht zu stabilisierenden Wohlstandsmodells gar nicht möglich ist. Das bedeutet, dass jede Politik, die an diesen Befund anknüpft, nichts anderes sein kann, als eine Regulierung der Inanspruchnahme materieller Freiheiten. Alle bisherigen Politikkonzepte bestanden immer darin, den Menschen zu versprechen, dass ihnen ja gar nichts weggenommen wird, dass sie ja nirgends Reduktionsleistungen erbringen müssen und, dass über eine geschickte Form des Managements, des Politikdesigns oder des technischen Fortschritts, wenn man nur die richtige Option wählt, das Problem gelöst wird. Aber das geht dann nicht mehr, wenn man sich in der Logik der Postwachstumsökonomie befindet und damit ist klar, dass also diese Politik von denjenigen, die gleichsam das Ziel reduktiver Regulierungen sind, gewählt werden müsste. Und damit komme ich in eine Schizophrenie. Das heißt also, zu sagen, der Einzelne kann ja nichts tun, er sei zu egoistisch oder das sei so ein ethischer Amoklauf oder man würde damit ja irgendwie, wenn man auf die Handlungsänderungen einzelner rekurrieren würde, würde man nicht unterschiedliche Präferenzen berücksichtigen. Dieser Befund führt einfach nicht weiter. Gerade, weil das so ist, werden genau diese Leute niemals eine Politik dann wählen, wenn die Kritik stimmt, die sie zu etwas zwingt, wozu sie freiwillig entweder nicht bereit sind oder gar nicht fähig sind, weil sie das nicht eingeübt haben. Es ist noch lange kein Grund, deswegen politische Forderungen flachfallen zu lassen. Im Gegenteil, ich würde viel mehr Druck noch auf die Politik ausüben, damit sie reduktive Maßnahmen und Rahmengestaltung etabliert. Aber diese Forderungen werden einfacher durchzusetzen sein, sie werden auch glaubwürdiger sein, wenn es wenigstens in der Realität schon Beispiele gibt für Lebensformen, die überhaupt kompatibel sind, mit dem Zustand der dann erreicht würde, wenn die politischen Forderungen auch endlich umgesetzt würden. Gut es gibt zwei andere andere Transformationswege, der zweite ist der Kollaps. Das heißt, die reaktiven Muster auf eine Finanz-, eine Ressourcen- oder auch Sinnkrise könnten als Chance begriffen werden, wenn sie demokratisch und freiheitlich gestaltet werden, als Chance begriffen werden, die sowieso dann notwendige Reduktion vielleicht so zu designen oder so zu koordinieren, dass sie eine gewisse Ähnlichkeit aufbringt mit dem, was wir unter Degrowth, Postwachstum, Décroissance oder Decrescita verstehen. Selbst wenn man dies nicht tut, kann es geschehen, dass, wenn ein Kollapszenario über uns hinein bricht, die Menschen letztlich auf ihrer mikroökonomischen Ebene sozusagen, gar nichts anderes übrigbleibt, als über Resilienz zufälligerweise das zu tun, was auch zumindest eine Ähnlichkeit zu postwachstumtauglichen Lebensstilen aufbringt. Und der dritte Weg erst, der ist der sozialen Diffusion postwachstumtauglicher Lebensstile und Versorgungsmuster. Und nun zu sagen, das ist irgendwie ein dummer Appell oder nicht umsetzbar oder es sei nur eine Tugendethik, dies zu fordern, das halte ich für ein bisschen verkürzt. Erstens, wer heute im Prinzip schon resiliente Lebensstile vorführt, hat verschiedene Vorteile, macht sich damit unangreifbarer und hat schon eingeübt, was möglicherweise in Zukunft ohnehin auf andere Gesellschaftsmitglieder auch zukommt. Zweitens, es ist eben nicht so – das wissen wir längst, oder zumindest seit

Empört Euch!

Wochenendseminar in Münster 08. – 10. Mai 2015

einigen Jahren –, dass jene, die zum Beispiel suffiziente oder subsistente Lebensstile oder demonetarisierte Daseinsformen praktizieren, nicht Sektierer sind, die man nicht zur Kenntnis nimmt und die ausgestoßen sind und keinen kulturellen Anschluss haben, sondern im Gegen teil. Diese Leute werden ja teilweise inszeniert, sie haben einen enormen symbolischen Distinktionsgewinn, also es ist offensichtlich in teilen dieser Gesellschaft „cool“, aufzutreten als Suffizienzaktivist.

US: Wenn ich da mal kurz nachfragen darf; das ist ein Stichwort, was wichtig ist: „in Teilen der Gesellschaft cool“. Wie kann denn das dann ein Konzept für die ganze Gesellschaft sein? Ist nicht gerade der Umstand, dass sich einige Leute distinguiieren können von der Mehrheit über Ökoverhalten der Grund dafür, dass es nicht verallgemeinerbar ist. Nicht alle können damit cool sein.

NP: Naja, ich meine, wenn wir diese Dynamik des Vorpreschens von Pionieren und des Nach amens oder des Imitierens der damit verbundenen Praktiken mal so aus der Rückschau an schauen, stellen wir immer fest, dass also sich die Verbreitung neuer Praktiken sich daraus eben ergab, als irgendwelche mit hohem Distinktionsgewinn damit in Erscheinung getreten sind und dann, wenn die Verbreitung dieser neuen Form einen Sättigungspunkt erreicht hatte, dann haben nicht unbedingt die selben, vielleicht auch andere Pioniere wieder neue Ideen entwickelt, um ihrem Drang, anders zu sein, als der Rest der Gesellschaft irgendwie Vorschub zu leisten. Das ist das eine. Und das andere ist: eine ganze Gesellschaft zu erreichen, ist ein Ziel, das man nicht unbedingt haben muss. Schon deshalb nicht, weil, wenn sich eine Gesell schaft in Gänze nicht retten lassen will, dann kann man sie auch nicht dazu zwingen. Aber dann gibt es doch keinen Grund, davon Abstand zu nehmen, wenigstens die Teile einer Ge sellschaft zu retten, die sich retten lassen wollen. Warum soll man denen diesen Weg ver sagen? Das ist ein Grund, weshalb dieser hehre, sehr modernistische Anspruch, Lösungen immer nur daran zu beurteilen, ob sie für die gesamte Gesellschaft gut sind oder nicht, weshalb dieser Anspruch heute nicht mehr so gültig ist.

US: Man könnte als sagen: wer in der Lage ist, sich ein Rettungsboot zu bauen, der soll das jetzt schon machen und die anderen können das beobachten, ob es da Leute gibt mit Ret tungsboot oder nicht, das überlassen wir denen.

NP: Ja, so eine Strategie ist subversiv aber sie ist nicht parasitär und sie ist auch nicht unsoli darisch, weil das, was diese Pioniere in den Nischen und Randbereichen der Gesellschaft vor führen, kommt dann unter Umständen später auch denjenigen zugute, die eine Orientierung brauchen, weil sie Knall auf Fall in eine kaum beherrschbare und nicht eingeübte Situation gelangen, wenn eben verschiedene Kollapszenarien Platz greifen sollten. Ein weiterer Punkt besteht darin, dass man ohnehin sich klarmachen muss, dass moderne Gesellschaften von Ungleichzeitigkeiten gekennzeichnet sind. Das heißt, es ist nie so, dass das Gute, Wichtige Schöne, oder Wünschenswerte auf Knopfdruck durch entsprechende Überzeugungskraft

Empört Euch!

Wochenendseminar in Münster 08. – 10. Mai 2015

gleich von allen akzeptiert wird. Es ist immer so gewesen, also ganz gleich über welchen Wandel wir reden in modernen, demokratischen –

US: Es gibt immer welche, die vorausgehen, natürlich. Wenn ich noch mal spezifischer fragen darf: ist es nicht ein elitäres Konzept, wie ein Teilnehmer hier schreibt, für Leute, die jetzt Überfluss spüren, warum auch immer. Das ist doch nichts für die Ärmsten. Das ist doch nur was für Reiche.

NP: Also, das ist ein sehr polemisches Argument. Also zuerst einmal, ich habe überhaupt nichts gegen Eliten, wenn es funktionale Eliten sind. Und wenn jetzt tatsächlich diese funktionalen Eliten übereinstimmen mit denen, die zu viel haben... mein Gott, alle wollen doch soziale Gerechtigkeit. Nichts wäre doch besser, als das die dadurch hergestellt würde, dass jene, die man ohnehin irgendwie schröpfen müsste oder über eine entsprechende Umverteilung ins Visier nehmen müsste, sogar freiwillig den Schritt gehen. Gewaltfreier, demokratischer geht's ja gar nicht. Und dann vor allem: was heißt hier Ärmere? Wenn Ärmere ökologisch nicht über ihre Verhältnisse leben, haben sie keinen Grund, zu reduzieren. Dann sind das ja schon die Suffizienzpioniere. Das könnte man ja mal näher untersuchen, ob dem so ist. Und von daher könnte es sogar sein, dass für so eine Transformation, die in Anführungszeichen Ärmern sogar in der Pole-Position sind, dass sie es sogar leichter haben, sich anzupassen. Aber das ist jetzt nicht der Versuch Armut schön zu reden, wenn es sie denn wirklich gibt in Deutschland. Ich habe da so meine Probleme, weil alle reden über relative Armut, lassen das Wörtchen „relativ“ weg und nur „Armut“ bestehen. Man muss schon genau hingucken, worüber man da redet. Aber trotzdem: je weniger jemand ökologisch über seine Verhältnisse lebt, desto weniger ist eben auch der Anpassungsbedarf bis hin zum Anpassungsbedarf Null.

US: Also man könnte sagen, Deine Strategie, die Reicher anzuregen mit ihrem ökologischen Überkonsum ist quasi implizit auch eine Umverteilungsstrategie.

NP: Ja, aber ob Reiche Überkonsum haben, das wage ich zu bezweifeln. Das Problem der Flugreisen und des Autoverkehrs, des Fleisches, der Digitalisierung, vor allem der Einwegflaschen und des Wohnraums ist kein Reichenproblem. Es ist ein Mittelschichtproblem. Selbst in den Kreisen, die man als arm in Deutschland bezeichnet, gibt es ausschließlich und nur Zuwächse an materiellen Versorgungsleistungen. Dazu stehe ich auch. Das kann man inzwischen auch belegen. Trotzdem, und doch regen sich viele auf, und zwar zurecht, trotzdem ist die Ungerechtigkeit größer geworden. Das ist richtig. Das ist wahr. Das Problem der Reichen sind die Vermögen würde ich mal sagen und nicht unbedingt der Konsum. Ackermann kann nicht in zwei Flugzeugen gleichzeitig sitzen, der kann auch nicht doppelt so viel Fleisch essen, wie unsereiner, der kann auch nicht mit fünf Blackberries gleichzeitig telefonieren. Das ist keine Entschuldigung für diese unverfrorene Ungleichheit, die wir haben, sondern man muss gucken, was Konsum, Einkommen und Vermögen eigentlich ist. Und da haben wir das größte Problem, also wenn wir es ökologisch betrachten.

Empört Euch!

Wochenendseminar in Münster 08. – 10. Mai 2015

US: Gut, kommen wir zum nächsten Themenkomplex. Gibt es durch deine Vorstellung von mehr gemeinschaftlicher Subsistenz nicht eine neue Abhängigkeit. Du willst eine alte Abhängigkeit beseitigen, vom Weltmarkt, vom Ressourcenzufluss und so weiter. Gibt es nicht eine neue Abhängigkeit von diesen Gruppen, mit denen ich meine Subsistenz organisiere? Von meiner Nachbarschaft? Ist das nicht ein verdeckter Paternalismus? Ich muss mich dem anpassen. Habe ich dann nicht weniger Selbstbestimmung?

NP: Also, ich meine, der Mensch ist ein soziales Wesen –

US: Sind dies Gemeinschaften, die da propagiert werden, nicht eine paternalistische Gefahr?

NP: Nee, umgekehrt. Ich meine, die vermeintliche Unabhängigkeit, die dadurch entsteht, dass man um sich herum so eine kleine Konsumfestung und so eine gigantische Infrastruktur aufbaut und das also zum Leitbild individueller moderner industrialisierter Freiheit macht. Das ist die perfekte Zerstörung jeder Art von Solidarität und Kooperation, und vor allem auch Gemeinsinn. Also es ist letzten Endes auch eine sehr, sehr harte Polemik, nämlich Gemeinsinn und vor allem auch kooperatives Handeln in der Selbstversorgung irgendwie zu brandmarken als Rückfall in so archaische Zustände, wo jeder jeden kontrolliert. Wir können nicht kommunizieren ohne, dass wir uns voneinander abhängig machen, wir können nicht soziale Wesen sein, ohne das zwischen uns über die Interaktion etwas entsteht, das man immer auch polemisch als Abhängigkeit bezeichnen könnte. Von daher ist das, glaube ich, eine sehr sehr schiefen Betrachtung. Und jetzt sind wir letzten Endes viel stärker voneinander abhängig. Nur nicht über persönliche Kontakte, sondern über Wertschöpfungsketten, über digitalisierte Medien oder eben über Infrastrukturen, die hochgradig abhängig sind von Wasser, Energie, Flächen und der Inanspruchnahme von Biodiversität. Ich würde also sagen, dass die Abhängigkeit dann immer ein Problem ist, wenn sie auf Hierarchien und wenn sie auf Machtasymmetrien beruht. Aber wenn Menschen hierarchielos, auf Basis von Freiwilligkeit und auf Basis demokratisch geschaffener Regeln Kooperationen schließen, Netzwerke der Selbsthilfe, der gemeinsamen Versorgung ins Leben rufen, dann ist das für mich keine Abhängigkeit im negativen Sinne. Man kann dann immer noch sagen, dass – jede Art von Vernetzung muss ja dann eine Abhängigkeit sein, wenn man das also negativ konnotiert und, gut, dann wollen wir das mal so tautologisch betrachten, aber dann würde ich gerne die Unterscheidung machen wollen zwischen machtbasierter und dezentraler Abhängigkeiten und die letzteren kann ich nicht schlecht finden, sondern die sind letzten Endes schon fast so etwas wie eine anthropologische Konstante. Robinson Crusoe, ja, der war von niemandem abhängig. Aber dem ging es auch nicht, bis zu dem Tag als Freitag kam, besonders gut.

US: Es gibt viele Beispiele von Ökokommunen, wo die Leute aus dieser ganz engen Abhängigkeit inzwischen wieder raus wollen. Wo die erst alles gemeinsam gemacht haben und jetzt legen die doch gewissen Wert auf Privateigentum und so weiter. Ist das nicht ein Zeichen dafür, dass diese Idee des kommunalen Selbermachens doch ihre Grenzen hat? Dass die Leute doch stärker situativ auch wählen wollen, wie sie es auf dem freien Markt eher

Empört Euch!

Wochenendseminar in Münster 08. – 10. Mai 2015

können, trotz aller genereller Ressourcenabhängigkeit natürlich. Aber diese Gemeinschaften, das bedeutet doch ein stärkeres Sich-dauerhaft-einlassen und, ja, die Frage ist, ob diese Gemeinschaften nicht teilweise zu stark werden. Gut –

NP: Dazu noch ganz kurz etwas: wieder ein Missverständnis. Die Postwachstumsökonomie ist eine Antithese zu diesen ökologischen Lebensgemeinschaften, Punkt. Weil sie beruht auf drei sich ergänzenden Versorgungssystemen. Aus der mikroökonomischen Perspektive würde dieses Konzept vorsehen, dass ein und dasselbe Individuum in allen drei Versorgungskonzepten partizipiert. Dieses Individuum, das ich damit beschreibe, lebt eben nicht in Sieben Linden, sondern lebt in Los Angeles oder Oldenburg oder Genf und arbeitet möglicherweise immer noch 20 oder 15 oder 25 Stunden in einer Ökonomie, die sogar noch marktförmig sein kann, wenn bestimmte Rahmenbedingungen gelten beziehungsweise bestimmte Pathologien, die wir heute besichtigen können, im Rahmen zeitgenössischer Marktwirtschaft, eben nicht gelten. Zweitens gibt es die Regionalökonomie, die immer noch Märkte und ganz normale Angebots- und Nachfragebeziehungen erlaubt. Und erst drittens gibt es eben als weitere ergänzende Möglichkeit der Versorgung die urbane oder kreative Subsistenz. Das ist ein ganz anderes Modell, als das der ökologischen Lebensgemeinschaften. Dass ich mich mit dem so beschäftige, liegt an meinem Beruf. Ich bin Nachhaltigkeitsforscher und ich gebe auch zu, dass ich mir von der Beobachtung und Analyse dieser Lebensgemeinschaften Erkenntnisse verspreche, die auch nutzenstiftend für die Postwachstumsökonomie sind. Aber ich propagiere überhaupt nicht, die Menschheit jetzt auf Ökodörfer zu verteilen. Gleichwohl ist eine Vielfalt wichtig und ich finde das großartig, wenn es mehr von diesen ökologischen Lebensgemeinschaften gibt. Jetzt der letzte Punkt: dass es da eine Fluktuation gibt, dass sich Leute solchen Konzepten anschließen und nach ein paar Jahren merken, dass es nicht das richtige für sie ist – aus genau den Gründen, die du, wie ich finde, sehr gut und genau jetzt gerade beschrieben hast: weil sie sich nämlich überschätzt haben – das überhaupt nicht schlimm. Dann ist das immerhin noch ein Durchlauferhitzer und ein Lernprozess gewesen. Man hat vielleicht viele Praktiken einüben können, auch soziale übrigens, die einem dann auch in anderen Lebenssituationen, die vielleicht postwachstumstauglich sind, weiterhelfen.

US: Es geht also um die Freiwilligkeit solcher Gemeinschaften als ein Teil der Postwachstumsökonomie. Gut, da kann ich eine Frage, die auf einer Karte hier steht anknüpfen. Ist dieses Modell – in deinem Buch steht, soweit ich das jetzt richtig interpretiere – Halbierung, sozusagen, der marktförmigen Ökonomie, das bedeutet eine Halbierung der Erwerbsarbeitszeit. Zwanzig Stunden statt vierzig Stunden, Pi mal Daumen. Ist dieses Modell frei wählbar für jeden oder geht es da um eine Instanz, die das überprüft? Die da sagt: „Vierzig Stunden Erwerbsarbeit, das geht aber nicht, wir leben hier in einer Postwachstumsökonomie.“ Wie ist das gedacht?

NP: Also das würde ich offenlassen. Das knüpft wieder an den ersten Fragenkomplex an. Selbstverständlich könnte der Staat eingreifen, indem er auch, nicht unbedingt im Sinne von

Empört Euch!

Wochenendseminar in Münster 08. – 10. Mai 2015

Zwang, das wäre für mich diktatorisch und ich sehe auch nicht, dass das eine politische Mehrheit bekommen könnte, indem der Staat einfach die Reduktion und die Flexibilisierung von Arbeitszeit erleichtert. Indem er Angebote schafft. Und zwei Beispiele, die zeigen, wie wenig utopisch das ist, haben wir ja in den letzten zwei Jahrzehnten in Dänemark und in Holland eben vorfinden können. Dort haben viele von so etwas Gebrauch gemacht und sie haben den Arbeitsmarkt immens entlastet und haben damit eine Möglichkeit geschaffen, mit weniger Wachstum oder vielleicht gar keinem Wachstum so etwas wie eine Stabilität, auch eine soziale Integrität des Arbeitsmarktes herzustellen. Natürlich, in Frankreich ist noch etwas Anderes gelaufen. Da hat man mit etwas mehr Macht versucht, die 35-Stunden-Woche einzuführen, das ist eben gescheitert, weil man da nach dem Rasenmäher-Prinzip dachte vorgehen zu können. Das haben die Franzosen nicht gefallen lassen und das kann ich auch gut nachvollziehen. Aber auch hier wieder die Möglichkeit der sozialen Diffusion. Was hält denn heute schon Menschen davon ab, innerhalb ihres Erwerbsbereiches nach Möglichkeiten oder nach Gelegenheiten zu suchen, die es erlauben vorübergehend oder sogar für immer Abschied zu nehmen von diesem starren Korsett der 40-Stunden-Arbeitszeitwoche. Und je mehr das jetzt schon tun, desto größer auch ein entsprechend sogar multipler Entlastungseffekt. Ökologisch sowieso, aber auch im Sinne davon, Freiräume für die schaffen, die jetzt bei Null Stunden sind oder Freiräume sogar für den Fiskus zu schaffen, mit weniger Wirtschaftswachstum Vollbeschäftigung zu erreichen. Vollbeschäftigung wird dann erreicht, wenn 10% der Menschen gar nicht Lust haben, mehr als 20 Stunden zu arbeiten, sich damit zufriedengeben und die dann eben auch nur die 20 Stunden haben. Vor allem aber ist mir der Lerneffekt wichtig und der Effekt der kulturellen Aufwertung solcher Konzepte. Je mehr Menschen da sind, von denen ich selber erlebe, von denen ich höre oder die in meinem Umkreis anzutreffen sind, die tatsächlich so etwas machen und ein Lied auf den Lippen haben, also sich offenkundig wohl dabei fühlen, umso leichter fällt es mir auch, mal darüber nachzudenken, ob ich nicht mit meinem Arbeitgeber oder meiner Arbeitgeberin darüber verhandele. Oder einfach mal Gelegenheiten nutze, runter zu satteln. Und dann kommt ein Sahnehäubchen: die Situation, dass wenn der Staat das sieht, dass er sagt „Hach, dann können wir jetzt endlich auch einmal ein vernünftiges Gesetz machen, dass es leichter macht, mit weniger Arbeitszeit klar zu kommen.“

US: Also kein Zwang aber der Staat sollte durchaus sich überlegen, wie er diese Reduktion erleichtert.

NP: Absolut.

US: Es ist also doch nicht ein Konzept, wo man nur auf die Vorbildwirkung des Individuums setzt, sondern es wäre ja auch eine politische Maßnahme. Das hattest du ja am Anfang auch nicht ausgeschlossen–

NP: Was heißt ausgeschlossen?

Empört Euch!

Wochenendseminar in Münster 08. – 10. Mai 2015

US: Das wäre ja auch ein gutes Beispiel für die gegenseitige Befruchtung. Wenn Leute anfangen, solch ein Beispiel zu setzen, dann sagt der Staat sich: „Gut, jetzt machen wir mal eine Politik, das dieses Beispiel eben auch leichter durchzuführen wird für andere Kreise.“ Und dann machen das wieder weitere, die setzen noch ein größeres Beispiel, und so weiter. Also gegenseitige Befruchtung durch individuelles Vorpreschen und Institutionalisierung. Aber das jetzt nur so aus meiner Sicht als Interpretation. Oder wolltest du etwas dazu sagen?

NP: Ja natürlich, also nochmal: wenn wir über Maßnahmen reden, die aus der Perspektive des derzeitigen Konsum- und vor allem Mobilitätsmodells eine Form der materiellen Reduktion darstellen, dann ist die Politik überfordert, das gleich sozusagen massentauglich zu machen, oder es den Massen zu verordnen. Die Politik kann überhaupt nur den Mut aufbringen, wenn sie zeigen kann, dass das da draußen schon real existiert und zeigen kann, dass es nicht pathologisch existiert, sondern, dass es irgendwie ein gutes, ein positiv darstellbares Konzept ist. Das heißt, wie kann man überhaupt von der Politik erwarten etwas zu tun, das noch nicht mal ein Beispiel hat, das noch nicht mal ausprobiert oder noch nicht mal so eine gewisse Erfahrung hinter sich hat. Deswegen wundere ich mich immer, wenn kritisiert wird, dass jene, die also lebensstilrelevante Nachhaltigkeits-forschung haben, dass dies so politikfern sei. Also ich finde das gerade realitätsfern: die Leute glauben, dass man heute nur Politik machen kann in der Nachhaltigkeit, nämlich ohne den Rückhalt sozusagen der Basis, der Empirie, wo also tatsächlich schon praktisch bewiesen wird, dass ein Politiker nicht durchgeknallt ist, wenn er sagt: „Hey Leute, man kann verdammt gut mit 30 Stunden Arbeit leben.“ –

US: Ich denke, man braucht beides–

NP: Ja, das erkläre ich ja gerade.–

US: Was mir natürlich einfällt als Erleichterungsmaßnahme, als kleine Erleichterungsmaßnahme, wäre so etwas wie ein Bedingungsloses Grundeinkommen. Darüber werden wir jetzt nicht diskutieren, war auch hier keine Frage auf der Karte. Kommen wir zum nächsten Komplex: Wer kann denn, wenn wir um 50% Erwerbsarbeit und BIP und so weiter reduzieren, wer kann noch einen Staat finanzieren? Wer finanziert Wissenschaft, wer finanziert Akademiker, was weiß ich, Lehrer? Wer finanziert Ärzte und so weiter? Wenn wir das um 50% reduzieren?

NP: Also zunächst einmal ist es so, dass wir viel weniger Geld dann für Wissenschaft ausgeben sollten. Die Wissenschaft ist komplett pathologisiert. Wir fangen an, moderne Turmbauten zu Babel eigentlich zu errichten in Europa, indem wir immer mehr junge Menschen in den Wissenschaftsbereich treiben. Diese jungen Menschen hatten dann nie in ihrem Leben ein Brot gebacken oder eine Kette geölt oder vielleicht eine Schraube in die Wand gedreht. Diese jungen Menschen stellen den Anspruch, etwas Anderes verkörpert unser Bildungssystem nicht, praktisch bequem und quasi ohne materielle Arbeit ein immer höheres Niveau an Versorgung

Empört Euch!

Wochenendseminar in Münster 08. – 10. Mai 2015

in Anspruch zu nehmen. Das können wir in Echtzeit überall beobachten mit steigender Tendenz. Das heißt, dieses System wird so ähnlich zusammenbrechen, wie Griechenland jetzt. Das ist überhaupt für mich keine Frage mehr und das ist auch eine Form von Kollapszenario auf das wir letzten Endes zurasen. Wir brauchen eine gesündere Mischung eigentlich aus handwerklicher Betätigung in einer modernen Gesellschaft und eben Akademisierung. Hinzu kommt ein weiteres Einsparpotential, das darin besteht, dass wir natürlich viel Wissenschaft aufbringen in Bereichen, die möglicherweise überhaupt nicht zukunftsfähig sind. Also das ist gerade im Technikbereich, also wenn ich an Mobilität oder auch Weltraumforschung oder viele andere Dinge denke. Dann im Bereich der Medizin. Hier sehe ich auch immense Einsparpotentiale, weil die Medizin industrialisiert ist und weil sie ein Reparaturbetrieb geworden ist für Menschen, die gar nicht mehr ohne tiefgreifende medizinische Versorgung den Leistungsdruck aushalten können, dem wir heute ja doppelt ausgesetzt sind. Nicht nur am Arbeitsplatz, sondern auch in der, man könnte sagen, Selbstinszenierung im privaten Bereich. Ich bin der festen Überzeugung, dass, wenn wir veränderte Lebensstile als Resultat, ganz gleich, der Politik oder der sozialen Diffusion haben, die also postwachstumstauglich sind, dass schlicht und ergreifend mehr körperliche Bewegung, mehr Erfolgserlebnisse, mehr Selbstwirksamkeit und dann auch psychische Stabilität, eine gesündere Ernährung, weil wir uns vielleicht im Rahmen von Subsistenzprojekten viel mehr um unsere Ernährung kümmern, statt nur industrialisierte Ernährung oder Catering abzurufen; ich bin der festen Überzeugung, dass damit ein immenser Entlastungseffekt für die derzeitige medizinische Versorgung herauskommt. Aber ich rede nicht über eine Reduktion der unmittelbaren, also stationären Versorgung, das heißt also schwere Krankheiten, Unfälle und so weiter müssen versorgt sein. Medizinisch mindestens so gut wie heute, das ist keine Frage. Aber wenn wir die Gesamtkosten des medizinischen Bereichs angucken, etwa die Kuren und die vielen Maßnahmen, die man nicht mehr von Wellness und sozusagen eigentlich Instandhaltung des menschlichen Körpers oder so nicht mehr unterscheiden können, dann sieht man, dass da auch Einsparpotentiale sind. Der wichtigste Einspareffekt ist aber folgender: wenn man sich mal die Haushalte moderner Staaten anschaut, kann man feststellen, dass die meisten Ausgaben letzten Endes eben dem Wachstumsregime geschuldet sind. Das heißt also die vielen Subventionen, die wir haben, dienen ja nicht wirklich dazu, auf eine erklärbare Weise das soziale und ökologische Gelingen einer Gesellschaft zu verbessern, sondern sie sind der verzweifelte Versuch, eine Wachstumsdynamik am Leben zu halten, die ohne diese Subventionen sich gar nicht mehr tragen würde, weil die Marktdynamiken schon gar nicht mehr ausreichen. Ich denke an die Subventionen des Energiebereiches, des Telekommunikationsbereiches, des Industrie- und Gebäudebereiches, vor allem des Landwirtschaftsbereiches, des Abfallbereiches, des Kunst- und Kulturbereichs und natürlich auch des Bildungsbereichs, auch da, gut hab' ich ja schon zu dem Akademisierungswahn einiges gesagt. Das heißt also der Staat würde da eine Menge Geld einsparen, dann im sozialen Bereich. Meine Idee einer Postwachstumsökonomie wäre Vollbeschäftigung aber eben nicht auf dem 40-Stunden-Niveau. Und wenn wir auf diese Weise alle Menschen wieder inkludieren können, die dann allerdings auf Basis einer Kombination aus moderner Beschäftigungsform und eben urbaner Subsistenz ihr Dasein fristen, dann könnten wir auch die sozialen

Empört Euch!

Wochenendseminar in Münster 08. – 10. Mai 2015

Haushalte entlasten. Klar ist aber, dass erst der Schritt da sein muss, dass überhaupt Menschen befähigt sind, so ein Lebensmodell umzusetzen. Man kann nicht vorher schon das soziale System zurückbauen. Das wäre zynisch, das darf unter keinen Umständen natürlich passieren.

US: Wobei die Sozialhaushalte ja auch gar nicht den Löwenanteil ausmachen, nicht? Aber einen Anteil –

NP: Naja, die Finanzierung von Arbeitslosigkeit, die würde ich mir mal genau angucken. Das ist nicht ganz wenig.

US: Ja, du hast mehrere Bereiche genannt, die wir nicht brauchen. Okay, ich lass das mal so stehen als Antwort –

NP: Also, wo wir nicht so viel brauchen.

US: Wo wir nicht soviel brauchen. So hast du es ja auch gesagt.

NP: Es geht um Milliardenbeträge, die man einsparen kann. Aber es geht nicht darum, irgend einen Bereich zu haben, wo der Staat keine Aufgabe mehr hat. Das sehe ich nicht so.

US: Letzte Frage: Wenn man jetzt nicht monetäre Austauschverhältnisse hat, sondern einen Tauschhandel hat, warum kommt – also einen nicht-monetären Tauschhandel in irgendeiner Regionalökonomie, ein Tauschring meinetwegen – warum gilt da nicht die Gleichung: mehr ist besser? Warum sind denn Leute da irgendwie angehalten, jetzt nicht möglichst viel von ihrem Gut, was sie produzieren, zu verkaufen, um möglichst viel Gegenleistung, auch wenn es kein Geld ist, sondern Gegenleistung in Form von anderen Gütern oder Dienstleistungen? Das wird ja so vorausgesetzt, dass das ein Degrowth-Potential hat, wenn wir es nicht monetär organisieren, diesen Austausch, sondern nicht-monetär. Warum kann man davon zwangsläufig ausgehen?

NP: Ganz einfach, weil die Geldwirtschaft ist ja die notwendige Voraussetzung für industrielle Arbeitsteilung. Und industrielle Arbeitsteilung ist nichts Anderes als Einsatz von Kapital in jeder Form, um menschliche Arbeitskraft entweder zu ersetzen oder zu verstärken. Nichts erzeugt mehr Ungleichheit, als die Abkehr von subsistenter oder handwerklicher Verrichtung im Sinne der Befriedigung von basalen Grundbedürfnissen. Das heißt, in dem Moment, wo ich das Geld nicht habe, um es einzusetzen für Investitionen oder es einzusetzen als eine Art Speichermedium von Werten, so kann ich ja im Prinzip auch Knaptheiten erzeugen innerhalb einer kleinen Sozialstruktur, indem ich die Lagerbarkeit der Werte, die ich geschaffen habe, nutze, um Machtasymmetrien zu haben. Und drittens, wo ich das Geld nicht als Zahlungsmittel habe und somit meinen Aktionsradius unendlich zu erweitern und sozusagen dann auch für meinen Garten dann doch Sachen aus Südkorea zu bestellen. In diesem Moment fällt die Ökonomie

Empört Euch!

Wochenendseminar in Münster 08. – 10. Mai 2015

zurück auf die Leistungsfähigkeit der Menschen mit ihren substantiellen, manuellen, körperlichen, handwerklichen Fähigkeiten und fällt zurück auf die Charakteristika der Sozialstruktur und drittens fällt sie zurück auf die vorhandenen Ressourcen, die lokalen. Und auf dieser Grundlage ist die Bandbreite an Ungleichheit oder an Ausbeutungsmöglichkeit minimiert. Minimal, also darunter geht nicht's mehr. Gleicher kann eine Gesellschaft nicht werden. Wenn also Josef Ackermann und ich, beide in einem Garten arbeiten, wenn wir in einer Nachbarschaft sind, er repariert von mir aus Computer und ich züchte Möhren, dann kann der nicht so viel mehr produzieren oder reparieren. Selbst wenn er eine höhere Kompetenz hätte, kann er nicht das Ungleichgewicht erzeugen, dass er hätte, wenn er Geld einsetzen würde und könnte dann das, was er sozusagen mehr produziert, lagern, speichern, er könnte Überschüsse produzieren, die er wiederverwandeln kann in Investition und kann auf diese Art und Weise den Akkumulationsprozess weiter von statten gehen lassen. Interessanterweise gibt es ja komischerweise viele radikale Linke, vor allem auch Marxistinnen und Marxisten, die tatsächlich heute sogar sagen, dass die alte Idee des Marxismus eben nicht mehr ausreicht. Also das Kapital nur zu demokratisieren und zu vergesellschaften. So dass es sein könnte, dass man sogar das Geld abschaffen muss. Vielleicht sogar aus diesen Gründen. Wobei gut, da gibt es sicherlich große Unterschiede noch. Aber so kann man glaube ich schon sauber begründen, dass also im Subsistenzbereich die Bandbreite der Ungleichheit in der materiellen Ausstattung schlicht und ergreifend eine Grenze hat. In dem Moment wo ich Geld habe, wird sozusagen die Bandbreite sofort nach oben quasi ausgebretet.

US: Okay, das Mehr, dass durch die Unersättlichkeit des Geldes sozusagen entsteht, das ist sozusagen nicht mehr möglich–

NP: Nein, aber die Menschen werden dadurch nicht besser. Die Menschen könnten unter Umständen auch irgendwie gierig sein aber sie sind eingebunden in ein System, das die Gier anders reguliert, als dass der Fall wäre, wenn ich auf dem Markt und wenn ich auf Basis der Geldwirtschaft agieren würde.

US: Gut, mit der letzten Antwort haben wir gleichzeitig auch noch eine Frage, die ich hier auf einem anderen Zettel noch hatte. Eine Frage unter der Rubrik „unklar“ beantwortet. Eine Frage hieß nämlich: Was ist mit der Kapitallogik? Bleibt die? Ich glaube, du hast dazu gesagt, die wird zurück gedrängt sozusagen. Nicht ganz, aber zumindest in dieser Sphäre der nicht-monetären Austauschverhältnisse, da verschwindet sie.–

NP: Das ist kein Kapital.

US: Da kann es keine Kapitalbildung mehr geben. In der anderen Sphäre, was weiß ich, 50% Globaler Markt sozusagen, da bleibt die Kapitallogik. Man könnte zusammenfassen, sie ist zurückgedrängt. Sie wird nicht total auf den Müllhaufen der Geschichte geschmissen.

NP: Genau.

Empört Euch!

Wochenendseminar in Münster 08. – 10. Mai 2015

US: Aber sie ist zurückgedrängt.

NP: Aber es ist ja nicht so, dass ich jetzt sage, lasst uns möglich den Anteil der Subsistenz steigern, vor allem Gemeinschaftsnutzung, Nutzungsdauer, Verlängerung und solche Geschichten, Reparatur, eigene Produktion und die anderen Bereiche sollen jetzt nur quantitativ zurückgedrängt werden. Das ist ein Argument. Das muss sein. Aber das reicht nicht aus. Also neue Unternehmensformen, also auch anderes Geld, auch eine Regulierung des Bankensystems oder, wenn das nicht möglich ist, auch unter dem Radar der Politik ein eigenes Bankensystem zu schaffen, ich erinnere an die GLS Bank, die leider nicht mehr unter uns weilende Ökobank oder das Projekt von dem Christian Felber, eine demokratische Bank. Man kann ja über das Gemeinwohlkonzept sagen, was man will, ich muss leider zugeben, dass ich nicht viel Gutes darüber sagen kann, aber diese Idee finde ich total gut. Also die Frage, ob wir Genossenschaften, Stiftungen oder andere Formen solidarischen Wirtschaftens umzusetzen. Oder qualitativ den reduzierten Bereich so lassen, das ist entscheidend. Auch Regionalgeld, in diesem mittleren Bereich also, wo regionalökonomische Wertschöpfungsketten, die kürzere Distanzen haben, dominierend sind. Auch das ist für mich eine Maßnahme, mit der man also die Pathologie der Kapitalwirtschaft ein Stück weit einheben kann. Also ich will damit nur deutlich machen: es reicht in der Tat nicht aus, sich nur auf Subsistenzlogiken zu verlassen. Die gelten nur für den dritten Bereich. Für die anderen Bereiche müssen wir uns natürlich auch andere Dinge noch überlegen und da gibt es eben eine Menge Beispiele.

US: Okay, Niko. Ich danke dir an dieser Stelle. Schade, dass Du nicht direkt da am Seminar teilnehmen konntest, aber vielleicht triffst du ja auch den einen oder anderen Teilnehmer noch mal. Dann kann er dich gerne weiter was fragen. Schönen Dank.

NP: Okay, danke für das Gespräch.







Empört Euch!

Wochenendseminar in Münster 08. – 10. Mai 2015

Workshop 3

„Feminismus – Emanzipation als Revolution?!"

Anna Seidel

Anna Seidel ist Literaturwissenschaftlerin und
wissenschaftliche Mitarbeiterin am Germanistischen Institut der WWU Münster.
Sie schreibt u.a. für das Missy Magazine, fiber und testcard.

Feminist: A person who believes in the social, political and economic equality of sexes.²⁴



25

Queen B ist offensichtlich Feministin. Ist der Feminismus im Mainstream angekommen?

→ Es gibt nicht DEN Feminismus, es gibt viele verschiedene Strömungen und Menschen mit den verschiedensten, sich teilweise auch widersprechenden, Positionen. Zum Beispiel:

Popfeminismus	Kritik an der Popkultur mit feministischen Instrumenten, Popkultur für eine gleichberechtigte Welt von und für Frauen
Netzfeminismus	Vertretung von verschiedenen feministischen Ansätzen im Netz, z.B. durch Twitteraktionen und Kampagnen, Gemeinschafts- und individuelle Blogs oder Seiten, Vernetzung und Gemeinsamkeit, Sichtbarmachung von Themen
Queerfeminismus	Betonung, dass es nicht nur zwei Geschlechter gibt und dass Sexismus nicht der einzige Mechanismus ist, der Unterdrückung verursacht, sondern gleichzeitig auch Homophobie und Transphobie; Einbeziehung von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, Transgendern und Intersexuellen (LSBTI)
Differenzfeminismus	Annahme, es gebe grundsätzliche und unveränderbare biologische und/oder soziale Unterschiede zwischen den Geschlechtern; weibliche Arbeit müsste nur stärker anerkannt werden
Postfeminismus	Diffuser Begriff, kann eine neoliberalen, leistungsorientierte Form des Feminismus meinen ("Frauen müssen sich nur richtig anstrengen") oder auch den Dritte-Welle-Feminismus, d.h. die Erkenntnis, dass Sexismus nicht die einzige Form der Diskriminierung ist, sondern z.B. auch Rassismus, Klassismus und Bodyismus eine wichtige Rolle spielen Stichwort: Intersektionalität

²⁴ Zitat von Beyoncés song „flawless“, wiederum zitiert von Chimamanda Ngozi Adichie

²⁵ <http://msmagazine.com/blog/2014/08/25/beyonceMatMtheMvmasMfeministMandMflawless/>

Empört Euch!

Wochenendseminar in Münster 08. – 10. Mai 2015

Es gibt noch viele weitere Feminismen/Strömungen/Bezeichnungen: Gleichheitsfeminismus, Radikalfeminismus, Sex-positiver Feminismus...

Feministischer Aktivismus – wie sieht das heute überhaupt aus? → Beispiele:

- #Aufschrei



Der Fahrlehrer der meiner Freundin ungefragt erzählte, wie er es immer mit einer anderen Fahrschülerin treibt. #aufschrei
pflefferminz_ – Fr, 25 Jan 2013 00:50:51 +0100



Das Mädchen, dass mich Monate lang gestalkt hat und selbst Telefonnummeränderungen nicht geholfen haben. #aufschrei
gelberpunkt – Fr, 25 Jan 2013 00:50:56 +0100



Auf der Tanzfläche plötzlich Hände am Po. #aufschrei
Faserplatin – Fr, 25 Jan 2013 00:51:15 +0100



Jungs, die mich und meine Ex anspruckten, als sie merkten, dass ich transsexuell und wir beide lesbisch sind #Aufschrei
KatrinaR47 – Fr, 25 Jan 2013 00:51:22 +0100

#Aufschrei (seit Januar 2013) war und ist eine Kampagne auf Twitter, bei welcher Betroffene ihre Erfahrungen zu Alltagssexismus teilen.

#Aufschrei schafft eine gemeinsame Öffentlichkeit.

Weitere ähnliche Twitteraktionen sind z.B. *#SolidarityIsForWhiteWomen* (Kritik am weißen Mainstreamfeminismus), *#LifeOfAMuslimFeminist* (antimuslimische Diskriminierung) oder *#IchHabeNichtAngezeigt* (warum Vergewaltigungen nicht angezeigt werden).

- Pussy Riot

Nina hat mir erzählt, dass ihre vorherige Zellengenossin Vika hieß. Obwohl sie schwanger war, wurden ihr auf einem Polizeirevier Handschellen angelegt, und man hat sie vergewaltigt. Erst am nächsten Tag wurde sie zum Arzt gebracht. Der hat weder die Fehlgeburt noch die Vergewaltigung diagnostiziert. Vika ist wegen Einbruchdiebstahls bei Unbekannt angeklagt, so lautet das Protokoll. Sie ist ebenfalls eine Diebin mit einer Maske. Und ja, auch sie ist eine von Pussy Riot.

Pussy Riot ist eine feministische regierungskritische Punk-Rockband aus Russland. Nach einer Anti-Putin-Aktion in der Christ-Erlöser-Kathedrale in Moskau 2012 wurden sie wegen Rowdynamie zu 7 Jahren Gefängnis verurteilt.

26

²⁶ Aus Pussy Riot! Ein Punkgebet für die Freiheit, Hamburg 2012 (Brief von Mascha aus dem Untersuchungsgefängnis)

Empört Euch!

Wochenendseminar in Münster 08. – 10. Mai 2015

Was ist gendersensible Sprache und was bedeutet sie in unserem Leben? Ist es wichtig darauf zu achten, wie mensch spricht? Wie beeinflusst uns Sprache, wenn wir z.B. immer von dem Arzt aber von der Krankenschwester sprechen?

Sprachformen	Substantive Singular	Substantive Plural	Personal-pronomen	Possessiv-pronomen	Frage-pronomen	Vgl. Seite
x-Form	Studierx	Studierxs	x	xs	Wex?	22
-Form I	Studier	Studier**	*	*s	We*?	22
Dynamischer Unterstrich	Stu_dentin	Stu_dentinnen	s_iер	ih_re	We_lche?	23
Wortstamm-Unterstrich	Stud_entin	Stud_entinnen	si_er	ih_r_e	Welch_e?	24
*-Form II	Student*in	Student*innen	sie*er	ihre*seine	Welche*r?	25
Statischer Unterstrich	Student_in	Student_innen	xier, sie_er	xiesen, ihr_ihm	Welche_r?	25
Generisches Femininum	Studentin	Studentinnen	sie	ihre	Welche?	26
Binnen-l	StudentIn	StudentInnen	sie	ihre ihrE	Welche? WelchE?	27
Zwei-Genderung	Studentin und Student	Studentinnen und Studenten	sie/er, si/er	ihre/seine	Welche? / Wer?	27
a-form (für Dinge)	Kopiera	Kopieras	es	sein	Was?	27

27

Mit Sprachhandlungen werden automatisch (bewusst oder unbewusst) soziale Normen aufgerufen. Soziale Normen bilden die Grundlage für eine Gesellschaft und beeinflussen alltägliches Denken und Handeln.

Die Tabelle zeigt, wie viele Möglichkeiten es für kreatives Sprachhandeln momentan schon gibt.

Wir wollen was von euch wissen...

... "Twittert" doch bitte mit uns was ihr unter Feminismus versteht, oder was ihr davon haltet unter dem Hashtag **#fem**, dasselbe für Sexismus unter dem Hashtag **#sexismus** u./ o. gender mit **#gender**.

Denkt euch dafür einen lustigen Nickname aus!

Ihr habt max. 140 Zeichen !

@murmelpirat: entern wir doch lieber den Geist, nicht nur die Sprache **#gendernlol**

Sprache ändert Geist **#gendern**

@puddingbrumsel: sensibel mit Geschlechterkategorien umgehen ist gut, sie nicht mehr benötigen ist besser **#sexism**

²⁷ http://feministisch-sprachhandeln.org/wp-content/uploads/2015/04/sprachleitfaden_zweite_aufgabe.pdf

Empört Euch!

Wochenendseminar in Münster 08. – 10. Mai 2015

@Pusteblume: Ist das nicht nur ein "Trend"?...#gender

@Chukwalla: Mein Personalpronomen ist nicht "es" #gender

@Mimi: Gendern=Überflüssig?! Wichtiger als Sprache ist doch das Denken der Menschen
#gender

@Lilalaunebärin: Die Identifizierung und Repräsentation eines jeden Menschen in der Sprache ist nicht nur ein Trend, sondern notwendig! #gender

@Jojo: Ist gendern in Deutschland nicht ein Luxus-Problem, solange Frauen in anderen Ländern misshandelt werden?'

@mauerblümchen: Auch Männer erfahren Sexismus. Wir müssen alle umdenken. Weg von Stereotypen! #sexismus

@schlechtmensch: Wo bleibt die Männerquote für Aufseher in Kindergärten? #sexismus

@Sigma: Sexismus ist nicht nur in die aktuell kritisierten Worte zu fassen, sondern in die massiven Handlungen und Übergriffe.#Sexismus

@jemensch: Mensch*innen! #t

@Lilalaunebärin: Geschlechterstereotypen reizen mich zum Brechen! #sexismus #feminismus #würg

@orangeblue: gendern, weil es geht! #gender

@mulan: jede Verharmlosung des Themas ist wie ein Verspotten der Emanzipationsbewegung der Vergangenheit #sexismus#fem#gender

@ameisenhaufen: Ein dezidiertes Nein zum Feminismus mag auch Feminismus sein#gender#sexismus

@ trötenkröte: sprache verändert das bewusstsein #gendern

@Quietscheente: Gendern in der Sprache ist eine Farce. Die Einstellungen der Männer und Frauen muss sich ändern #gendern

@opiniojuris: #gendern heißt nichts als höflich sein und ist damit eine Selbstverständlichkeit.

@bambi: was müssen wir zuerst verändern - sprache oder denken der menschen? #gender

Empört Euch!

Wochenendseminar in Münster 08. – 10. Mai 2015

@blaumeise: Wenn Feminismus die Gleichberechtigung aller bedeutet und alle betrifft, wer kann da noch ernsthaft dagegen sein? **#fem**

@hefehörnchen: **#Gendern** in der Sprache mag das Problem nicht unmittelbar lösen, aber Sprache verändert das Denken! :)

@JoJa: ...wir sind gleich und wir sind anders - es geht um die tiefer der wahrnehmung des gegenüber. **#gender**", aber es wird

@Gänseblümchen: Weil Mensch*innen und das Leben nicht in Schubladen passen. Für freies Sein und Respekt! **#gender**

@cavete: Freiheit ist aber auch, dass ich Texte nach meinem Sprachideal schreiben darf, gendern zerstört meine Ästhetik und nimmt mir den Spaß am schreiben

@pustekuchen: Gendern ist ein guter Anfang: Ein berühmter Mensch sagte einmal: " 99 Sängerinnen und 1 Sänger sind immer noch 100 Sänger". Allerdings wirkt das oft nur pseudofortschrittlich. Das eigentliche Problem ist doch, dass Frauen in vielen Bereichen immer noch nicht gleichberechtigt sind. Die Bezeichnung in der deutschen Sprache ist da doch nur der kleinste Teil

@brotkorb: Emaaaanzenpower - welcher Hashtag passt da jetzt? **####**

@Pumpernickel: Das bisherige Gendern ist "ganz nett", wird aber so (m/w) ohnehin bald nicht mehr hinreichend sein: Immer mehr Menschen wollen sich diesen beiden Kategorien nicht mehr zuordnen und es stellt sich die Frage, ob wir überhaupt noch Geschlechter brauchen...? **#gender**

@allesinobin: Bleibt man beim Grundeinkommen eigentlich der deutschen Lohnlandschaft treu, sodass Frauen auch weiterhin bedingungslos weniger bekommen als Männer für die gleiche "Arbeit" bzw. "Nichtarbeit"? bedingungsloser **#sexismus**

@hashtagjunkie: **#fem** heißt **#empowerment**, smash **#sexismus** und hinterfragt unreflektierte **#gender**-Rollen!

@Anti: Wer Menschen die Möglichkeit vorenthält, sie ihrem Wohlbefinden nach anzusprechen ist ein Faschist! **#gender**

@Aljoschark: "Ich bin ja kein Sexist, aber...", doch bist du halt schon!

@Mawe: "Geschlechter sind nicht binär **#aufschrei**"

@panka: Eine freie Liebe, ohne Geräte **#gender**

Empört Euch!

Wochenendseminar in Münster 08. – 10. Mai 2015

@Ideale_leben: Ich stehe auf für Reflektion unserer Wahrnehmung und unserer alltäglichen Stereotypen. Ich stehe auf für Offenheit, Austausch und Wertschätzung gegenüber allen Menschen. **#sexismus #gender #fem**

@jubeltrubel: Frauenrechte sind Menschenrechte **#fem**

@elefant: nagellack für alle !!! **#gender**

@xx "ich bin der junge der nicht mann genannt werden will weil das für alles steht was falsch ist" **#postgender**

@lilalaunebärin: Es gibt keine Luxusprobleme! **#feminismus #sexismus**

@zeitbinder: ich bin kein studierx, ich bin studierender **#gender**
<http://blog.fefe.de/?q=refrat>

@rotezora: Diskriminierungs- und Unterdrückungsverhältnisse müssen ins Bewusstsein gerufen werden und ihnen muss entgegen gewirkt werden! dafür brauchen wir alle mittel die uns zur Verfügung stehen **#fem #gender**

Empört Euch!

Wochenendseminar in Münster 08. – 10. Mai 2015

Workshop 4

„Ein Deutschland für Alle – Engagement für Flüchtlinge“

Sabine Klotz

Sabine Klotz hat Politikwissenschaft mit Nebenfach Volkswirtschaftslehre auf Diplom an der Friedrich-Alexander Universität Erlangen studiert. Zurzeit ist sie am Lehrstuhl für Menschenrechte und Menschenrechtspolitik der Universität Erlangen-Nürnberg für das Emerging Fields Projekt "Human Rights in Healthcare" beschäftigt. Seit November 2013 promoviert sie zum Thema „Selbstorganisation und Protest von Flüchtlingen in Deutschland“. Ihr Forschungsinteresse bezieht sich auf Themen der Asyl- und Migrationspolitik sowie der Protest- und Bewegungsforschung.

Der Tag des offenen Dorfes

Eine Projektidee zur Integration von Geflüchteten in ländlichen Gebieten.

Im Rahmen des Workshops „Ein Deutschland für Alle – Engagement für Flüchtlinge“ wurden Vorschläge erarbeitet, wie ehrenamtliches Engagement für Flüchtlinge konkret aussehen kann. Einen dieser Vorschläge möchten wir gerne vorstellen: Den „Tag des offenen Dorfes“.

Ursprung der Idee

Kommen Geflüchtete in Deutschland an, kommen sie zunächst in sogenannte Erstaufnahmeeinrichtungen, wo sie die ersten Wochen verbringen. Sind alle bürokratischen Hürden genommen, wird ihnen eine Unterkunft zugeteilt, in der sie wohnen sollen, bis über ihren Asylantrag entschieden wird. Die Unterkünfte sind dabei bei weitem nicht immer in Großstädten, sondern häufig in ländlichen Regionen. In den ersten drei Monaten ihres Aufenthalts in Deutschlands haben Flüchtlinge ein Arbeitsverbot. Danach bleibt der Zugang zum Arbeitsmarkt weiterhin erschwert: Möchte ein Arbeitgeber eine geflüchtete Person einstellen, muss vorher festgestellt werden, ob es „bevorrechtigte Arbeitnehmer“, gibt, die für die Position geeignet wären. Das sind Deutsche, EU-Ausländer sowie anerkannte Flüchtlinge. Als Resultat können viele Geflüchtete de facto nicht arbeiten, obwohl sie das möchten. Sprachkurse für Asylbewerber werden von der Bundesrepublik Deutschland nicht gestellt – Flüchtlinge sind hier auf das ehrenamtliche Angebot angewiesen oder müssen diese finanziell selbst tragen. Mangelnde Integration und das ständige Nichts-Tun-Dürfen haben zur Folge, dass es für die Geflüchteten keine sinnvolle Beschäftigung gibt, ein zermürbender Zustand, der zu Depression führen kann. In ländlichen Gegenden kann das umso schwerer werden, da das Beschäftigungsangebot hier noch geringer ist.

Empört Euch!

Wochenendseminar in Münster 08. – 10. Mai 2015

Grundidee und Ziele

Dabei hat gerade im ländlichen Umfeld die Vereins- und Ehrenamtskultur in Deutschland einen hohen Stellenwert und viel zu bieten, sei es die freiwillige Feuerwehr, der Tennisverein oder Essen auf Rädern. Daher entstand die Idee für eine Initiative, die zwischen Flüchtlingen und Vereinen vermitteln soll. Auf diese Weise ermöglicht man einerseits Flüchtlingen, sich sinnvoll zu beschäftigen und ihr Selbstwertgefühl zu steigern, wenn sie sich einbringen können. Man schafft Anknüpfungspunkte zwischen Geflüchteten und Ansässigen und fördert Integration, gerade, wenn man gemeinsam etwas leistet. Vorurteile, wie, dass viele Flüchtlinge lediglich nach Deutschland kämen, um das Sozialsystem auszunutzen, würden so abgebaut.

Konkrete Umsetzung

Als Startpunkt für das Projekt schlagen wir vor, ein Fest für die Gemeinde und die Geflüchteten zu organisieren, um insbesondere Flüchtlinge und Vereine in Kontakt zu bringen, aber auch um einen ersten Kontakt zu schaffen. Daher stammt auch der Name der Idee, der „Tag des offenen Dorfes“. Dazu gehört, Kontakt mit Vereinsvertretern aufzunehmen sowie das Event reichlich zu bewerben. Zusätzlich kann ein positives Zeichen gesetzt werden, wenn Flüchtlinge für die Festbesucher internationale Speisen zubereiten. Um dabei den Finanzbedarf niedrig zu halten, bietet es sich an, lokale Sponsoren zu suchen (wie etwa die Kreissparkasse oder ähnliches). Zusätzlich kann man ein internationales Kochbuch mit den Speisen der Geflüchteten erstellen und dieses dann verkaufen. Nach der Initialzündung übernimmt die Initiative dann die Vermittlerrolle und hält den Kontakt zu den Vereinen.

Empört Euch!

Wochenendseminar in Münster 08. – 10. Mai 2015

Workshop 5

„Revolutionen aus der Sicht der Spieltheorie“

Prof. Dr. Thomas Apolte

Thomas Apolte hat Volkswirtschaftslehre mit dem Schwerpunkt Wirtschaftspolitik an der Gerhard-Mercator-Universität Duisburg studiert. Er habilitierte sich im Jahre 1998 mit einer Arbeit über die Konstitution föderaler Systeme. Seit 2009 hat er den Lehrstuhl für Ökonomische Politikanalyse am Centrum für Interdisziplinäre Wirtschaftsforschung an der Westfälischen Wilhelms-Universität inne. Seine Forschungsinteressen liegen in der Schnittstelle von Volkswirtschaftslehre, Politikwissenschaft und Soziologie. Neben einigen klassischen Anwendungsfeldern der Volkswirtschaftslehre forscht Thomas Apolte zu Fragen politischer Systeme, insbesondere zu Problemen der Politikkontrolle und Stabilität in autokratischen Systemen. Eine zentrale Rolle in diesem Zusammenhang spielt die theoretische und empirische Erforschung von Revolutionen.

Die Spieltheorie und ihre Ziele

Die Spieltheorie beschäftigt sich mit sozialen Interaktionen als Entscheidungssituationen und versucht, die Rationalität hinter ihnen zu ermitteln. Dabei findet ein individueller Begriff von Rationalität Anwendung, was bedeutet, dass die Entscheidungssituation aus der Perspektive der einzelnen Spieler beurteilt wird. Daraus ergeben sich dann sogenannte soziale Dilemmata, wenn die Situation so angelegt ist, dass individuell-rationales Handeln zu schlechteren Ergebnissen führt, als sich durch eine zuverlässige Kooperation erreichen ließe. Ein klassisches Beispiel dafür ist das Gefangenendilemma.

Das Gefangenendilemma

A und B haben gemeinsam einen bewaffneten Banküberfall verübt und befinden sich nun in Untersuchungshaft, allerdings voneinander getrennt und **ohne die Möglichkeit, zu kommunizieren**. Staatsanwalt A macht beiden das Angebot, zu gestehen und dadurch die bevorstehende Haftzeit zu verkürzen. Der Einfluss auf die Haftzeit lässt sich folgender Tabelle entnehmen:

	A schweigt	A gesteht
B schweigt	-3 -3	-9 -1
B gesteht	-1 -9	-6 -6

Schweigen beide, kann ihnen nur unerlaubter Waffenbesitz nachgewiesen werden, worauf die Strafe jeweils drei Jahre beträgt. Gestehst aber A die Tat, während B schweigt, muss A bloß eine einjährige Haftstrafe verbüßen, während B für neun Jahre ins Gefängnis muss. Gleiches gilt umgekehrt. Für den Fall, dass beide gestehen, beträgt die Haftzeit jeweils sechs Jahre.

Empört Euch!

Wochenendseminar in Münster 08. – 10. Mai 2015

Bei Spielen dieser Art, in denen nicht kommuniziert werden kann, besteht die **dominante Strategie** darin, zu **defektieren** (hier: gestehen). Grund dafür ist, dass völlig unabhängig vom Verhalten des anderen individuell rationaler ist, zu gestehen. Das Dilemma besteht also darin, dass beide in der Konsequenz gestehen und ein **wesentlich schlechteres Ergebnis** erzielen, als theoretisch für sie möglich wäre.

Revolutionen aus Sicht der Spieltheorie

Es gibt unterschiedliche Ansätze, Revolutionen zu erklären. Karl Marx, der diesbezüglich einen **methodologischen Kollektivismus** vertreten hat, ging davon aus, dass eine herrschende und eine unterdrückte Gruppe existieren. Weil jeder Einzelne ein Interesse daran hat, nicht unterdrückt zu werden, werde sich die unterdrückte Gruppe als solche eines Tages gegen die herrschende auflehnen. Ergebnis dieses **Klassenkampfes** sei schließlich die **klassenlose Gesellschaft**.

Demgegenüber betrachten Ansätze des **methodologischen Individualismus**, darunter auch die Spieltheorie, die Situation aus der **Perspektive des einzelnen Handelnden**. Es sei zwar richtig, dass das Gefühl für Unzufriedenheit durchaus eine notwendige Bedingung für Auflehnung sein kann, **hinreichend ist es jedoch nicht**. Das lässt sich an zwei Klassikern der Spieltheorie, angewendet auf Revolutionen, verdeutlichen.

Das Kollektivgutproblem

Die Ökonomie nennt wertvolle Dinge **Güter**. Es existieren **individuelle Güter**, die mit dem Gebrauch verzehrt werden bzw. die nur ein Einzelner nutzen kann (Privateigentum) aber auch **Kollektivgüter**, in deren Genuss alle kommen. Dazu zählen eine gute Infrastruktur, eine intakte Umwelt, ein funktionierendes Bildungswesen etc. Auch die Situation, wie sie durch die Revolution in Aussicht gestellt wird samt der Beseitigung von Diktatur und Willkürherrschaft, kann als solches Kollektivgut betrachtet werden.

Die Errichtung eines Kollektivguts ist i.d.R. mit hohen Kosten verbunden, die kein einzelner Akteur alleine tragen kann. Weil aber alle gleichermaßen davon profitieren, ist es theoretisch für jeden rational, sich anteilig an der Errichtung zu beteiligen. Beispielhaft lässt sich mit folgenden Zahlen rechnen:

Anzahl der Nutzer: 100 000

Kosten für Errichtung: 500 000

Individueller Nutzen: 7

Beteiligten sich alle am gemeinsamen Unterfangen, würde die Auszahlung für jeden „2“ betragen. Nun ist die Nutzung des Kollektivguts nicht von der Beteiligung daran abhängig, zudem ist ein einzelner Beitrag allein nicht kausal für die Entstehung, sodass es für jeden Einzelnen klüger ist, sich nicht zu beteiligen und eine Auszahlung von „7“ zu erhalten. Weil das für jeden gilt, kommt das Kollektivgut nicht zustande.

Empört Euch!

Wochenendseminar in Münster 08. – 10. Mai 2015

Es gibt natürlich Möglichkeiten, das Kollektivgutproblem zu lösen. Zum Beispiel kann eine Pflicht zur Zahlung eingeführt (z.B. Steuerpflicht) bzw. die Nutzung unter den Vorbehalt der Beteiligung gestellt werden. In den meisten Fällen wird jedoch der Zwang zur Teilnahme an Revolutionen mit entsprechenden Strafen bzw. der Ausschluss derjenigen, die sich nicht beteiligt haben, einen Verrat an den Zielen der Revolution darstellen, die auf Gleichheit zielt und das Ende einer privilegierten Schicht einleiten möchte. Ein ohnehin autoritärer Herrscher hingegen kann die Kosten für die Teilnahme durch Strafen erhöhen.

Das Tankstellenspiel

Ein weiteres Spiel, das für die Beschreibung von Revolutionen aus spieltheoretischer Sicht herangezogen werden kann, ist das sogenannte Tankstellenspiel. Es begegnen sich Tankwart A und Kunde B, die Interesse an einem Warenaustausch haben. B möchte tanken, während A seinen Kraftstoff verkaufen möchte. Allerdings stellt sich das Problem der Vorleistung: Schaltet A die Tanksäule frei, ist nicht gewährleistet, dass B auch tatsächlich bezahlt. Das gleiche gilt umgekehrt. B kann nicht davon ausgehen, dass A die Tankstelle auch freischalten wird, wenn er erst einmal erhalten hat, was er möchte. Weil keiner der beiden authentisch versprechen kann, die Leistung auch nach Erhalt der Gegenleistung zu erbringen (**Selbstbindungsproblem**), bedarf es, um diese Kooperation zu ermöglichen, eines Stabilitätsmechanismus, der die Zahlung jeweils gewährleisten kann. Um dieses Problem zu lösen, können mit der Durchsetzung von Ansprüchen beauftragte Institutionen (z.B. Polizei und Gerichtswesen) geschaffen werden.

Auf Revolutionen übertragen stellt sich die Situation folgendermaßen dar: Ein Revolutionsführer bzw. eine Gruppe von Revolutionären verspricht, eine neue Ordnung einzuführen, an der alle Interesse haben. Dazu bedürfen sie der Unterstützung der Bevölkerung, die teilnehmen und damit ihren Beitrag leisten muss. Nachdem die Revolution geglückt ist, soll die versprochene neue Ordnung errichtet werden. Auch hier liegt das Problem darin, dass die Bevölkerung vorleisten muss. Sie hat keinen Grund anzunehmen, dass die Revolutionäre ihr Versprechen halten werden, vielmehr kann bereits antizipiert werden, dass es für diese individuell-rationaler klüger ist, nicht mehr zu leisten. Und tatsächlich kennt die Geschichte viele solcher Beispiele. Das Dilemma besteht hier also darin, dass der Revolutionsführer (Tankwart) sich nicht authentisch dazu verpflichten kann, das Versprochene zu leisten, sodass das Volk (Kunde) keinen Grund hat, darauf zu vertrauen. Durchsetzungsstarke Institutionen wie Polizei und Gerichte fehlen hier gerade bzw. arbeiten sogar gegen die Revolution. Im Ergebnis findet eine Kooperation nicht statt.

Empört Euch!

Wochenendseminar in Münster 08. – 10. Mai 2015

Workshop 6

„Die Tunischen Aufstände 2010/11 als Mobilisierung von Gegenöffentlichkeiten: Von der „Revolution der Würde“ zur politischen Transition und alter Stabilität?“

Anna Antonakis-Nashif

Anna Antonakis-Nashif ist Politikwissenschaftlerin und promoviert an der Freien Universität Berlin zu dem Thema: „In Transition: Renegotiating Publics and Gender in Tunesia“ zur Frage der Nutzung sozialer Medien durch feministische AkteurInnen in und dem Wandel von (Gegen-)Öffentlichkeiten zwischen 2011 und 2014. Sie ist Fellow an der Stiftung Wissenschaft und Politik in dem Projekt: Elitenwandel und neue soziale Mobilisierungen in der Arabischen Welt.

Umkämpfte Klicks

2008:

Redeyef. Tunesische Arbeiter der Phosphat-Industrie demonstrieren. Die Aufstände werden blutig niedergeschlagen und bleiben folgenlos.

Ende 2011:

Wieder wird in Tunesien demonstriert. Mitte Januar 2012 flieht Machthaber Ben Ali ins Ausland, die Revolution ist in vollem Gange und soll den Ausgangspunkt für den Arabischen Frühling bilden.

Was ist in der Zwischenzeit passiert? Vieles, aber vor allem Facebook.

Genau dieses Phänomen bildete den Mittelpunkt unseres Workshops. Wie verändern die so genannten 'Neuen Medien' die Möglichkeiten politischer Partizipation und Mobilisierung? Wie viel tatsächliche Substanz haben Bewegungen, die in virtuellen Plattformen organisiert sind? Inwieweit bilden Facebook, Twitter und co eine ernstzunehmende Alternative zu den traditionellen Medien?

Um diese Fragen zu klären, mussten wir uns aber zunächst einmal damit beschäftigen, was Öffentlichkeit und damit verbunden Gegenöffentlichkeit eigentlich ist.

Dementsprechend war unser Workshop dann auch in vier Phasen gegliedert: Nach einem einführenden Abriss der Entwicklung der Tunischen Revolution bis zur aktuellen Lage folgte ein theoretischer Teil mit Bezug auf die Begriffe & Ideen von (Gegen-)Öffentlichkeit, der dann in einer ausführlichen Diskussion über Facebook und die Welt endete.

Als theoretischen Unterbau unseres Workshops lasen wir den Text „Rethinking the Public Sphere: A Contribution to the Critique of Actually Existing Democracy“ der amerikanischen

Empört Euch!

Wochenendseminar in Münster 08. – 10. Mai 2015

Politikwissenschaftlerin und Feministin Nancy Fraser, in dem sie sich für einen Pluralismus von (Gegen-)Öffentlichkeiten ausspricht.

Als Ausgangspunkt ihrer Diskussion nimmt Fraser das von Jürgen Habermas entwickelte Modell von Öffentlichkeit, das die Demokratietheorie des 20. Jahrhunderts stark beeinflusst hat. Habermas argumentiert, dass im 18. Jahrhundert neben dem Staat eine vom Bürgertum getragene Gesellschaft entstand, die sich in Kaffeehäusern und literarischen Salons traf, um öffentlich (auch) über Politik zu diskutieren. Ohne Macht im absolutistischen Staat, räsonierten die Teilnehmer frei von Privatinteressen. Zu ihnen konnte prinzipiell jeder gehören, der über die nötige Bildung verfügte. Während die bürgerliche Gesellschaft die öffentliche Meinung der Politik des Monarchen zunächst nur gegenüberstellte, setzte sie diese im Laufe des Zeitalters der Revolutionen und der damit einhergehenden Demokratisierung immer mehr in tatsächliche Politik um.

Fraser lehnt Habermas' Forderung ab, dass „Privatinteressen“ ausgeblendet werden sollen. Was privat ist, steht nicht von vornherein und für alle Zeiten fest, sondern muss erst in der Öffentlichkeit ausgehandelt werden. Als Privatsache galten z.B. lange Zeit Arbeitnehmerschutz oder häusliche Züchtigung von Frauen. Auch die Unterscheidung zwischen Staat und bürgerlicher Öffentlichkeit hält sie angesichts der demokratischen Fundierung des Staates für überholt. Stattdessen spricht sie von „starken“ Öffentlichkeiten, die den öffentlichen Willen umsetzen, wie er in Wahlen zum Ausdruck kommt, und „schwachen“, die diese Umsetzung aus der Zivilgesellschaft heraus kritisch begleiten.

Wichtiger für unseren Kontext und die Diskussion im Workshop war Habermas' Forderung, dass der Diskurs der bürgerlichen Öffentlichkeit wie unter Gleichen, d.h. unter Ausklammerung ständischer und sozialer Unterschiede stattfinden soll. Fraser zufolge bevorzugt aber das Ignorieren realer sozialer Unterschiede privilegierte Diskursteilnehmer, die sich durch wirtschaftlichen Einfluss auf die Medien oder einfach eine höhere Bildung stärker mitteilen können als benachteiligte Teile der Gesellschaft. Daher sollten solche Gruppen eigene Öffentlichkeiten bilden, in denen sie sich ihre spezifischen Bedürfnisse und Interessen bewusstmachen und in denen sie sich gemäß spezifischer soziokultureller Codes ausdrücken können („to speak in one's own voice“). Gerade in multikulturellen Gesellschaften ist das unumgänglich. Habermas hätte eine Fragmentierung der Öffentlichkeit als diskursverhindernd und demokratiefeindlich abgelehnt, aber die Existenz milieuspezifischer Sub-Öffentlichkeiten schließt nicht aus, dass es eine übergeordnete gemeinsame Öffentlichkeit gibt, in welche die Sub-Öffentlichkeiten ihre Positionen tragen, nachdem sie sich intern ausgehandelt haben. Beispielsweise wurden Gesetze zur Emanzipation der Frau erst verabschiedet, nachdem es einer feministischen Gegenöffentlichkeit gelungen war, sie in den Diskurs der allgemeinen Öffentlichkeit einzubringen.

Für den weiteren Verlauf des Seminars hielten wir fest, dass es in unserer pluralistischen Gesellschaft notwendig ist, sich in Sub- und Gegen-Öffentlichkeiten zu organisieren („spaces of

Empört Euch!

Wochenendseminar in Münster 08. – 10. Mai 2015

regroupment“), um die Interessen von Gesellschaftsgruppen oder politische Fragen, die in der allgemeinen Öffentlichkeit (noch) vernachlässigt werden, zu erörtern, so dass sie anschließend als ausgereifte Forderungen in den allgemeinen Diskurs eingebracht werden können (Gegen-öffentlichkeiten als „training grounds“). Etwas Derartiges geschah im Vorfeld der tunesischen Revolution 2011, als junge, internetnutzende Tunesier sich in sozialen Netzwerken organisierten und so eine Gegenöffentlichkeit, wo staatliche Repression offen diskutiert und vor allem kritisiert werden konnte, gegenüber den übrigen (staatlich kontrollierten) Medien bildeten. Diese blieb – anders als bei früheren, erfolglosen Protesten 2008 – nicht unter sich, sondern drang (nach der Initialzündung durch Selbstverbrennung Mohamed Bouazizis als Protest gegen die menschenunwürdige Behandlung durch den Staat) erfolgreich in den Diskurs der allgemeinen Öffentlichkeit vor, der zu landesweiten Aufständen und schließlich der Flucht des Diktators führte.

Damit verbunden wurde im Workshop intensiv auch darüber diskutiert, inwieweit die bloße Masse von Menschen, die sich in einer Gegen-Öffentlichkeit formieren und neue Ideen formulieren, diesen Themen Relevanz in der breiten Öffentlichkeit zuspricht. Ist es gerechtfertigt, polarisierenden Themen gesamtgesellschaftlich eine Bühne zu bieten, nur weil eine große Masse von Menschen dahintersteht? Ist dabei nicht die Gefahr von puren Populismus gegeben? Andererseits: wenn ein Vorschlag zudem als *vernünftig* und tragbar angesehen werden muss, wer entscheidet dann, was Substanz hat/ *vernünftig* ist und was reine Hetze? Konkret ging es hier um Themen wie PEGIDA oder die AfD, aber auch die ganz grundsätzliche Frage nach den Vorteilen direkter bzw. repräsentativer Demokratie kristallisierte sich aus diesen Gedankengängen heraus.

Festhalten konnten wir auf jeden Fall, dass Themen, die eine große Masse von Unterstützern ziehen, zumindest im öffentlichen Diskurs nicht ausgeschlossen werden sollten, weil – wie oben schon ausgeführt – eine Sache dadurch öffentlich wird, dass sie viele Menschen beschäftigt. Hier bieten social media Plattformen eine sehr gute Möglichkeit, Interessensgruppen zu bilden und Gleichgesinnte zu finden – gerade auch durch die enorme Reichweite der Plattformen.

Darüber hinaus konkretisierten wir auch die Masse der Internetnutzer, die oft im Kollektiv angesprochen und nicht weiter differenziert wird. Hier wurde ganz deutlich der Kontrast sichtbar zwischen dem, was Facebook nutzen in den Anfängen der Revolution in Tunesien bedeutete und dem, wie wir es kennen: Überwachung und Verfolgung von Aktivisten durch den staatlichen Geheimdienst war an der Tagesordnung, Profile wurden gehackt, Leute beschattet und verhaftet. Insofern kann man trotz des Massenphänomens davon sprechen, dass es auch im Internet Köpfe der Bewegung braucht, die zwar nicht als solche wahrgenommen werden, die aber auch dann hartnäckig weiter bloggen und informieren, wo sie sich selbst in ernste Gefahr begeben, und so den Informationsfluss aufrechterhalten. Hier wird ein weiteres Problem von sozialen Medien deutlich: Wann ist eine Information aus dem Netz glaubhaft und darf

Empört Euch!

Wochenendseminar in Münster 08. – 10. Mai 2015

als gesichert gelten? Aus Interviews mit Bloggern/Aktivisten ging unter anderem hervor, dass Informationen, die von verschiedenen, unabhängigen Quellen bestätigt werden oder von vertrauenswürdigen Personen kommen, am sichersten sind. (siehe u.a.: Sofiene Chourabi // Youtube: The Memories of journalist – Sofiene Chourabi).

Eine Grundsatzfrage, die auch in der Abschlusspräsentation für viel Diskussionsstoff gesorgt hat, ist sehr wichtig ist und es vor allem auch für zukünftige Aktionen sein wird: Akzeptiert man Facebook einfach ohne weiteres als Plattform, auf der sich Gegenöffentlichkeiten bilden, oder bezieht man das Unternehmen als eigenständigen Akteur mit in das Geschehen ein? Fakt ist, dass Facebook sicher nicht uneigennützig handelt und stark vom Image der „Facebook-Revolution“ profitiert (hat), obwohl es in der Anfangszeit das Verwenden verschlüsselter Server verweigert und so dem Regime die Überwachung von Internetaktivisten erleichtert hat. Dem kann man aber entgegenhalten, dass eine Revolution in diesem Ausmaß ohne Facebook mit seiner Reichweite nie ins Rollen gekommen wäre. Das Unternehmen ist also sicher nicht Heilsbringer und Wunderwaffe – auf der anderen Seite aber genauso wenig die Inkarnation des Teufels.

Systemtransformation. Revolution. Begriffe, die man sonst nur aus den Geschichtsbüchern kennt, sind im Arabischen Frühling hochaktuell zu beobachten. Gleichzeitig bringt die Aktualität viele (noch) offene Fragen mit sich – was den Themenkomplex auch so spannend macht. Der Workshop war also gleichzeitig Einführung in die Thematik und Anregung zur weiteren Auseinandersetzung, was nicht zuletzt unserer Workshopleiterin Anna Antonakis-Nashif, die durch ihre Expertise die Diskussion sehr interessant und auch sehr greifbar und lebendig gemacht hat, zu verdanken ist.







Nachwort

Hessels Aufforderung „Indignez-vous“ hat nicht an Aktualität verloren. Grund zur Empörung und zum Engagement gibt es heute genug, sei es auf regionaler, nationaler oder internationaler Ebene. Rechte Parolen wie Parteien breiten sich aus, Geflüchtete müssen auch noch nach ihrer Ankunft Gefahren und Anfeindungen befürchten, die Europäische Union als „normative Macht“ bröckelt immer weiter und ihre Legitimität auf der internationalen Weltbühne wird durch den möglichen „Brexit“ alles andere als gestützt... die Liste ist lang. Es erscheint umso wichtiger, Empörung von Zorn, Kritik von Populismus und Engagement von Selbstjustiz zu unterscheiden. Dabei kann ständiges Hinterfragen und der kritische Diskurs helfen, diffuse Ängste zu überwinden.

Als Studierende sind die meisten von uns in der glücklichen Lage, sich Zeit und Energie selbstständig einteilen zu können. Diejenigen, die zudem in der dankbaren Situation sind, von Förderwerken unterstützt zu werden, haben zusätzlich auch finanzielle und ideelle Ressourcen, um individuelle Ideen und Projekte durchführen zu können. Nutzt eure Möglichkeiten! Wir, das Organisationsteam, nehmen uns selbst bestimmt nicht davon aus, dass die meisten unserer Tätigkeiten einen selbstbezogenen Zweck erfüllen. Daher appellieren wir auch an uns selbst, wenn wir fordern: kommt zusammen! Redet, diskutiert, hinterfragt, kritisiert, analysiert. Wie Herr Birkmeyer in seiner Rede formulierte, muss das Ziel von Empörungsbereitschaft und Engagement sein, einen gemeinsamen Raum zu schaffen, der nicht nach sozialem Status, nach Klassenverhältnissen, nach Arbeits- und beruflichen Identitäten oder Geschlechteridentitäten trennt. Für einen solchen gerechten Raum, für diesen „utopischen Kern“ einer Gesellschaft, ist jedoch Einsatz notwendig. Jede und jeder Einzelne von uns hat Kompetenzen, die im Zusammenspiel mit anderen etwas bewirken können. Wir möchten euch deswegen ans Herz legen, Möglichkeiten, die ihr über eure Hochschulen, über Förderwerke oder über euer privates Umfeld erhaltet, zu nutzen, euch zu informieren und zu vernetzen.

Wir danken euch für eure Impulse und eure Beiträge vor, während und nach dem Seminar! Wir wünschen euch alles Gute für die Zukunft und stets den Willen zur kritischen Empörung!